Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6170.

Telephon Nr. 1206.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Inseratenpreis beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 32. Montag, den 8. Februar 1904. 15. Jahrgang.

## Oberhäuser.

Seitdem in mehreren Bundesstaaten die Regierungen und herrschenden Klassen ihren Widerstand gegen das demokratische Stimmrecht mehr und mehr aufgeben müssen, suchen sie sich mit den Oberhäusern — sogenannten „Ersten Kammern“, ein wahrer Spottname, wenn man sie auf ihre Qualität und Leistung ansieht — schadlos zu halten, indem sie darauf ausgehen, deren Rechte zu erweitern und sie überdies an Ziel der Mitglieder und n[illegible]ntlich durch konservativ-reaktionäre Elemente zu verstär[illegible].

Diese Oberhäuser, so bu[illegible]heckig sie in verschiedenen Staaten zusammengewürfelt sind, in Preußen „Herrenhaus“, in Bayern „Kammer der [illegible]räte“, bilden schon bisher einen schweren Hemmschuh zeitgemäßer Fortentwicklung der Gesetzgebung. Ihre Mitglieder gehören vorwiegend der feudalaristokratischen und hochbureaukratischen Kaste an und sie werden überdies nicht vom Volke gewählt, sondern vom Regenten ernannt. Schon ihre bisherige Existenz schlägt somit in das demokratische Prinzip der Selbstbestimmung — das freilich auch in der Zusammensetzung der Unterhäuser meistens mehr oder weniger verkümmert ist — ein breites Loch; denn wenn auch ihr Budgetrecht beschränkt ist, so hängt doch die Verabschiedung jedes von der Volkskammer beschlossenen Gesetzes von ihrer Zustimmung ab. Und sie genieren sich gar nicht, wo ihnen ein solches wider den Strich geht, es zum Scheitern zu bringen, was vor allem dann der Fall ist, wenn ihre materiellen K[illegible]steninteressen in Frage kommen.

Ein klassisches Beispiel lieferte kürzlich Württemberg, das Land mit dem allgemeinen, gleichen und direkten Stimmrecht, wo die so dringende Steuerreform nach langwierigen Kämpfen zwischen beiden Häusern durch den Widerstand der hocharistokratischen Latifundienbesitzer in der Ersten Kammer gegen die höheren Steuersätze, wovon ihre Rieseneinkünfte betroffen würden, kläglich verhunzt wurde. Und auch für die geringfügige Erhöhung erschacherten sie eine Erweiterung ihres Budgetrechts. Aber auch sonst stellten und stellen sie sich gesunden Reformen, die das Land verlangt, in den Weg. So neuerdings die Einführung der konfessionslosen Volksschule oder der fakultativen Feuerbestattung.

Es war ein verunglücktes Kompliment, das der Graf Bülow dieser Tage dem preußischen Herrenhaus — diesem, sagen wir vorsichtig, seltsamen Gebilde einer ständischen Vertretung, das noch um etliche Nüancen sich gegen andere Oberhäuser abschattet — machte, da er es als den Träger einer Politik bezeichnete, die sich durch die Strömungen des Tages nicht beeinflussen lasse. Eine saubere Politik das, die den Zeitströmungen nicht Rechnung trägt und nach altem Schema fortwurstelt, wenn die veränderten Zustände Reformen erheischen! Meinte er aber mit den „Strömungen des Tages“ die flüchtigen Wellenschläge der öffentlichen Meinung, so hat er indirekt der Landratskammer eine Sottise gesagt und es ging ihm wie dem linkischen Schulmeister im Salon, der, so oft er vor jemanden einen Kratzfuß machte, seinem Nachbar mit dem Ellbogen einen Rippenstoß versetzte. In Wahrheit aber sind auch diese feudalen Oberhäuser den „Strömungen des Tages“ sehr zugänglich, sofern ihr Kasten- und Klasseninteresse dabei profitiert, und nur darin sind sie stockkonservativ, daß sie mit vormärzlichem Dünkel auf das Volk heruntersehen, seinen Emanzipationsbestrebungen so feindlich gesinnt sind wie die Junker von Anno Tobak.

Mit dem feudalen Element in der Ersten Kammer möchte man nun auch das plutokratische verbinden, aus beiden zusammen — legiert mit etlichen Exemplaren aus dem höheren Beamtentum soll ein starker Damm aufgerichtet werden gegen die proletarische Hochflut, deren Eindringen in die Volkskammern man leider Gottes nicht mehr verhindern kann. Mag sie noch so ungestüm aufschäumen: an dem Hort des Hauses, das sich „durch die Strömungen des Tages nicht beeinflussen läßt“ — denkt man — sollen ihre Wogen sich brechen.

Nach diesem Plan ist z. B. der badische Wahlreform-Entwurf gearbeitet, der Ende vorigen Jahres das Licht der Welt erblickte. Wie oft die Schäbigkeit gewisser Leute erst recht zum Vorschein kommt, wenn sie sich freigebig zeigen wollen, so die reaktionäre Tendenz gewisser Regierungen, wenn sie sich zu Reformen herbeilassen. Wie lange hat sich das Ministerium Schenkel gegen die Einführung der direkten Wahlen gesperrt. Nun mußte es endlich nachgeben, da auch die bürgerlichen Parteien sich gezwungen sahen, sie zu verlangen. Dafür soll nun die Erste Kammer sowohl rechtlich als auch numerisch verstärkt werden, letzteres durch Mitglieder der Handels-, Landwirtschafts- und Handwerkskammern. Die zwei großen bürgerlichen Parteien, Liberale und Zentrum, werden vermutlich mit oppositionellen Grimassen und heimlichem Schmunzeln das Machwerk akzeptieren. Auch im demokratischen Lager wird man vielleicht mit sich reden lassen, nachdem ja die „Frankfurter Zeitung“ ihre relative Befriedigung über die Grundtendenz des Entwurfs ausgesprochen hat. Eine entschiedene und unbedingte Absage erteilte ihm nur unser Parteiorgan, welches zutreffend erklärte, wie groß auch die Mängel des indirekten Wahlverfahrens seien, so dumm und schlecht sei es noch lange nicht als diese „Reform“, um es dagegen auszutauschen.

Die Oberhäuser, auch der Senat in Frankreich, der allerdings einen moderneren Zuschnitt hat als die anderen europäischen, sind anachronistische Kuriositäten wie verfallende Ritterburgen resp. Klassen- und Kasten-Körperschaften der Gesetzgebung. Sie gehören wie die Zensuswahlen in die Rumpelkammer. Mögen sie sich auch ab und zu einmal als ein Korrektiv der Unterhäuser bewiesen haben, dieser Nutzen verschwindet vollständig gegenüber dem stabilen, rückständigen und volkswidrigen Geist, der sie beherrscht.

## Der Reichstag

nahm zu Beginn der Sitzung zunächst das Gesetz, betreffend die Verlängerung der Friedens-Präsenzstärke in dritter Lesung an.

Bei der Fortsetzung der Etatsberatung kamen zunächst zwei Aerzte zu Wort, die ihren Standpunkt gegenüber den Kassen-Verwaltungen zu wahren versuchten. Mit großem Aufwand von lateinischen Zitaten suchte Herr Dr. Ruegenberg vom Zentrum zu beweisen, daß die Aerzte bei ihrem Kampf gegen die Krankenkassen sich ausschließlich vom Idealismus leiten ließen. Aufsehen erregen und nicht ohne Widerspruch bleiben dürften seine Aeußerungen über die neu angestellten Kölner Kassenärzte. Herr Dr. Mugdan (Freis. Vpt.) suchte sich gegen die Vorwürfe zu verteidigen, die die Genossen Fräßdorf und Wurm gegen ihn erhoben hatten. Da er sich im Laufe der Rede zu immer neuen Entgleisungen verleiten ließ, so gelang ihm dies nur höchst mangelhaft.

Der Rest des Sitzungstages gestaltete sich, um ein Wort des Genossen Stolle zu gebrauchen, zu einer Generalabrechnung unserer Partei mit ihren Gegnern bei den bürgerlichen Parteien des Hauses und am Bundesratstische. Genosse Dr. David widerlegte in einer vortrefflichen Rede, deren eingehende Lektüre wir unseren Lesern ans Herz legen, alle die törichten Angriffe der Heyl und Erzberger. Er wies dem nationalliberalen Lebensmittel-Industriellen aus Worms zahllose Unrichtigkeiten nach und verspottete mit treffendem Witz durch den Hinweis auf die nationalliberale Partei und Herrn Heyls und seiner Arbeiter persönliche Verhältnisse all das, was dieser über die Uneinigkeit der Sozialdemokratie, über Tarifverträge, Villen, die von Arbeitergroschen erbaut sind usw., gesagt hatte. Herrn Erzberger, dem er zunächst als Quelle seiner Ausführungen eine bekannte Zentrums-Schmähschrift nachwies, widerlegte er in fast allen Punkten, insbesondere in der Lassalle-Ketteler-Legende, und wies auch ihm eine Menge falscher Zitate nach.

Die Verteidigung des Freiherrn v. Heyl zu Herrnsheim war recht schwächlich. Er wiederholte einen Teil seiner falschen Zitate und Unrichtigkeiten, ohne daß sie darum richtiger wurden. Genosse Stücklen ergänzte die Ausführungen des Genossen David, besonders in Bezug auf das Vereins- und Versammlungsrecht in Deutschland. Zwei Redner vom Regierungstisch, das Bundesratsmitglied für Sachsen-Altenburg und der bekannte Dr. Fischer versuchten vergeblich, der eine sachlich, der andere durch gleichgiltiges Vornehmtun den Eindruck seiner Ausführungen zu verwischen.

Nachdem noch der Pole Korfanty nicht ungeschickt gegen den Grafen Posadowsky polemisiert hatte, erwartete man allgemein Vertagung der Sitzung — es war gegen 1/2 6 Uhr geworden. Ein Teil unserer Genossen hatte bereits das Haus, andere den Sitzungssaal verlassen, noch andere, wie Genosse Stolle, wenigstens zusammengepackt. Das benutzte der Präsident, um rasch nach einander die Genossen Stadthagen, Sindermann, Horn und Sachse aufzurufen. Genosse Stolle aber, der nach einem vergeblichen Vertagungsantrag das Wort nahm, schenkte den herrschenden Klassen nichts. In seinem Schlußwort vertrieb Genosse Stolle den Dr. Fischer aus den letzten Stellungen, die dieser noch hatte behaupten wollen. Es war ein Sieg auf der ganzen Linie und ein würdiger Schluß der sozialpolitischen Generaldebatte.

Das Gehalt des Ministers wurde nun nach fast zweiwöchentlicher heißer Redeschlacht bewilligt. Am Montag wird der Etat des Reichsamts des Innern weiter beraten.

## Im Wirbel.

Von Carl Morburger.

21] (Nachdruck verboten.)

Zwei bleiben rückwärts, bei den Billards, und spielen nun dieses. Der dritte geht zum Buffet. Er neigt sich zu dem Mädchen hinüber und flüstert ihr einige Worte zu. Ihre Hand hält er in der seinen und streichelt diese.

Steinmüller blickt hin. Da reißt er die Augen weit auf. Mit einem Male sieht er wieder das Luftbild, den Phantasiespuk. Dicht über den Köpfen der zwei, über dem Buffet.

„Ha“, denkt er, „das Mädchen muß ich warnen. Ja, natürlich — warnen muß ich sie! Das ist ja meine Pflicht. . . . Nein, nein, das ist Wahnsinn! Nein, das muß sein! Das ist meine Pflicht! Vielleicht geht sie ihm in das Garn. Natürlich — sie soll sich nur die Pepi und den Stanewsky ansehen. Man sieht sie ja ganz deutlich — in der Luft! Da, da über dem Buffet! Ja — warnen! warnen!“

Er will sich erheben. Aber er fällt schwer zurück.

Gut, dann wird er es schreien! So schreien, daß sie es hört. Und dann . . .

Es erscheint ihm als selbstverständlich, daß er dann dem Courmacher an den Hals springen und ihn erwürgen muß. Damit das Mädchen sicher ist. Ganz selbstverständlich erscheint es ihm, ungemein logisch.

Aber dazu gehört Mut! Er wird sich Mut trinken.

„Bier!“

Sein Ruf dröhnt durch das Café. Alles blickt verblüfft nach ihm. Man hält ihn für betrunken. Der Kellner bringt das Bier. Hastig mit zitternden Händen faßt Steinmüller das Glas. Rasch leert er es.

Dann blickt er hinüber. Drüben wieder das verhaltene Flüstern, und oben in der Luft Pepi und der Faun . . .

Er hebt die Hand und weist mit dem Finger in die Luft. Eine Minute sitzt er so da. Die Kellner und Gäste blicken nach ihm. Und plötzlich kreischt er schrill auf:

„Fräulein! . . . Fräulein!“

Alles fährt empor. Man blickt nach Steinmüller. Der sitzt dort, die Hand weit von sich gestreckt, mit gläsernem Blick und schreit weiter, halb wahnsinnig:

„Da . . . da . . . Ihr Schicksal!“

Ein hastiges Regen im Lokale. Die Kellner eilen herbei. Steinmüller will sich erheben. Jetzt — jetzt muß er ja dem dort an die Kehle fahren. Er schwankt und taumelt. Ein Kellner stützt ihn. Er wähnt ihn betrunken und will ihn auf die Straße führen. Aber Steinmüller drängt hin zum Buffet. Wütend hebt er die Faust. Man hält ihn für einen trunkenen Raufbold. Die Kellner führen ihn gewaltsam nach rückwärts. Er wehrt sich, aber die Griffe der Kellner sind eisern. Er kann sich ihnen nicht entziehen. Bis rückwärts in den Wintergarten geht es.

Der Marqueur ist zivilisiert. Statt ihn auf die Straße werfen zu lassen, wäscht er ihn mit kaltem Wasser. Das ist ein Mittel, das er oft erprobt. Auch bei Steinmüller wirkt es. Er kommt langsam zu sich.

Er blickt sich um. Wieso kommt er her? Der Marqueur lächelt weltmännisch. Ob er, Steinmüller, etwas angestellt? Wieder ein wohlwollendes Lächeln des Marqueurs. No ja, ein bisserl Krawall gemacht.

Steinmüller schämt sich. Er will zahlen und fortgehen und sucht die Börse. Aber er findet sie nicht. Wo er die nur verloren hat? Schrecklich! So ein Zustand . . .

Da erinnert er sich, daß ihm Herrnfeld heute zehn Gulden gegeben, die er morgen für ihn dem Leinwandhändler zahlen soll. Die hat er im Visitière. Ah, es nützt nichts! Die muß er angreifen. Und er tut es.

Verschüchtert schleicht er zur Türe hinaus. Höhnische Blicke folgen ihm.

Auf der Straße bleibt er stehen und überlegt. Was soll er beginnen?

Ach, nach Hause gehen kann er nicht! Er muß sich zerstreuen, betäuben! Einen Rausch muß er sich antrinken, ohne Bewußtsein muß er sein.

Ja, das muß sein! Die Gedanken verscheuchen!

Er geht die Albertgasse hinauf, die Feldgasse und Hebragasse und steht vor dem Café fin de siècle. Ein Nachtcafé dritten Ranges. Er geht hinein und bestellt einen Grog, mit recht viel Rum, recht schwer.

Er trinkt und trinkt und wird wirre und betäubt. Ein Mädchen ist bald in seiner Gesellschaft und zecht mit ihm. Ihm wird wohl — die Gedanken schwinden — und auch das Bewußtsein.

In einem Wagen bringt ihn das Mädchen nach ihrer Wohnung. Er weiß es nicht. Er fällt zu Boden und weiß es nicht. Stumpf, wie ein lebloser Körper liegt er dort.

So kann ihn das Mädchen nicht brauchen. Sie weckt ihre Quartiersfrau und die Weiber mühen sich um sein Bewußtsein. Sie waschen ihn mit Essig.

Da schlägt er die Augen auf. Ein Blick und er erkennt alles. Er am Boden — vor ihm die Weiber — in diesem Zimmer.

Er springt auf.

„Pfui! Pfui! Laß't mich hinaus!“

Die Weiber verlangen klirrend Geld. Er wirft ihnen drei Gulden hin und stürzt fort.

X.

Steinmüller ist, seitdem er die Wohnung des Mädchens verlassen, umhergeirrt. Ueberall hin, nur nicht nach Hause wollte er. Dort hänge Pepi's Bild, dort ist Laschner, der von allem weiß . . . Er aber will nicht daran erinnert sein. Unter fremden Leuten verlangt es ihn zu sein, mit ihm sonst fremden Gedanken.

Er muß Pepi aus seinem Denken bannen, wenn auch künstlich und gewaltsam. Durch eine neue Leidenschaft oder durch dumpfe Betäubung.

Die sucht er nun, wie er von Straße zu Straße, von Café zu Café irrt. Er sucht sie, ohne sie zu finden. Der Nachtwind vertreibt die Betäubung, die neue Leidenschaft bleibt aus. In seinem öden Hirne nagt und herrscht der Gedanke an Pepi.

Nur noch einzelne Cafés sind geöffnet. Jene, die auf Gäste rechnen, deren Tagewerk in den ersten Morgenstunden beginnt. Auch drüben „am Hof“, in der Färbergasse, das Café Nicolai. Die Gemüsehändler und Kräutlerinnen vom „Hof“, „Heidenschuß“ und der „Fletzung“ beleben das Lokal. Unter ihnen sitzt um halb fünf Uhr Morgens Steinmüller.

Er ist abgespannt, müde und halb verfallen. Da trinkt er rasch nacheinander zwei, drei Schalen schwarzen Kaffee's. Das regt ihn an, macht ihn frisch und läßt ihn klarer denken. Er grübelt, was er beginnen soll.

So geht das nicht weiter. Was hat er nicht alles bereits getan. Sich betrunken, mit Dirnen abgegeben, und dann . . . fremdes Geld angegriffen. Ah, das ist nichts! Und alles nur, um den Gedanken an Pepi zu verscheuchen. Was soll er tun, um dies zu bewirken? Was?

Er grübelt. Lange, anhaltend. Dann wird ihm eines klar: er muß sich davon überzeugen, ob Pepi auch geistig gefallen ist. Das kann er nur bei einer Begegnung ersehen.

Ja, er wird sie aufsuchen, wird sie zurückzuführen trachten. Er wird sie an Haller erinnern . . .

Ja, das wird er tun. Das muß er tun! Das ist er dem Haller schuldig. Der steht ja jetzt allein in der Welt. Heute tragen sie seine Mutter zu Grabe, dann kommt er aus dem Spitale und hat niemanden, niemand . . . ach, wenn er ihm die Pepi zurückgewinnen könnte, wenn er . . .

Ja, er wird für Haller sprechen. Er selbst erstrebt ja gar nicht ihren Besitz. Ihm genügt es, wenn sie nicht gemein ist. Ja, er wird sie aufsuchen. Die Adresse weiß er: „Ludwigsbad“.

Ist Pepi noch echt, natürlich, dann wird er siegen, und da... ist alles gut.

Siegt er nicht, dann ist sie bereits ganz Dirne — und dann — dann ist eben auch alles gut.

Er sitzt bis gegen sechs Uhr dort. Dann macht er einen Spaziergang durch den Stadtpark. Dabei entschließt er sich, gleich um acht Uhr Pepi aufzusuchen.

(Fortsetzung folgt.)

# Politische Uebersicht.

**Das Stichwahlresultat in Osnabrück** hat wieder gezeigt, daß die Parole der Wahlenthaltung, die für unsere Parteigenossen ausgegeben ward, eine falsche war, denn sie ist nicht befolgt worden. Im ganzen sind in der Stichwahl gegen die Hauptwahl 6092 Stimmen mehr abgegeben worden und in der Hauptwahl hatten unsere Genossen 4930 Stimmen. Sie haben also gewählt und dem Nationalliberalen Wamhoff zum Siege verholfen, denn dieser stieg von 11,655 Stimmen auf 15,503, sein welfisch-agrarischer Gegenkandidat von 12,883 auf 15 137. Die Parteileitung hätte daher besser getan, statt Wahlenthaltung zu proklamieren, Wahl nach eigenem Belieben an die Hand zu geben. Dann wird man nicht durch Nichtbefolgung der ausgegebenen Parole desavouiert.

**Nationale Wirtschaftspolitik mit ausländischen Arbeitern.** Die „große Berliner landwirtschaftliche Woche“ hat dieser Tage begonnen. Ein interessanter Punkt der Verhandlungen betraf die Beschaffung billiger ausländischer Arbeiter.

Es sind zur Zeit etwa 150–200,000 russische, 50–60,000 galizische und 10–20,000 andere ausländische Arbeiter, die jährlich über die Grenze kommen und die Löhne der heimischen Landarbeiter herunterdrücken. Der Reichstag hat bisher nur ausländisches Getreide, aber nicht ausländische Arbeiter verzollt.

Indes auch im Ausland schreitet die Entwickelung vorwärts, und das Ausland ist auf die Dauer nicht mehr geneigt, unseren Junkern billige Arbeitskräfte zu liefern.

Im Oekonomiekollegium hat man sich bitter über diese Absichten des Auslandes beklagt. Rußland hat vor, auswandernden Arbeitern nur dann die nötigen Pässe zu verabfolgen, wenn amtlich bescheinigt wird, daß in Rußland selbst kein Arbeitermangel vorhanden ist. Galizien andererseits will, den Verhandlungen des dortigen Landtages zufolge, nicht länger dulden, daß die galizischen Arbeiter auf ostelbischen Rittergutshöfen mißhandelt werden. Der Landtag hat beschlossen, das Mieten von Arbeitern nur noch konzessionierten Agenten anzuvertrauen, die die Bürgschaft übernehmen müssen für die Unterbringung und Behandlung der auswandernden Arbeiter. Schon im Juni hofft man, in Lemberg eine Auswanderungszentrale errichten zu können, die die gesamte Arbeitervermittelung in die Hand nimmt. Auch sollen in jeder Stadt kommunale Arbeitsnachweise eröffnet werden, die den Arbeitsmarkt regeln.

Jedenfalls werden unsere Junker künftig größere Schwierigkeiten haben, wenn sie billige ausländische Hände beziehen wollen. Wie unangenehm ihnen das werden kann, verhehlte man sich im Landesökonomiekollegium nicht. Nur ist man sich noch nicht recht darüber klar, was zu tun ist. Einige erklärten sich dafür, daß man auch in Deutschland eine Zentrale für Arbeitsvermittelung, etwa nach Art der geplanten Zentrale der Industriellen, errichten müsse. Doch die Sache war noch nicht spruchreif. Jedenfalls ist die Arbeiterfrage die kitzlichste für unser Junkertum. Sie kann für dieses noch einmal der Anfang vom Ende seiner Herrschaft werden.

**Zur Krisis in Ostasien.** Endlich ist die Antwort Rußlands an Japan überreicht worden. Offiziös wird vom Sonnabend Nachmittag aus Petersburg gemeldet: Soeben ist die Nachricht eingegangen, daß Baron Rosen die russische Antwortnote der japanischen Regierung überreicht hat. Diese Note war am 4. Februar dem Admiral Alexejew telegraphisch mitgeteilt worden, der sie dann dem Baron Rosen übermittelte.

Amtlich ist der Inhalt der Antwortnote noch nicht bekannt. Der Londoner „Daily Telegr.“ will aus Petersburg erfahren haben: „Allen früheren Mutmaßungen zuwider enthält die russische Note Vorschläge, die, während sie das äußerste darstellt, was Rußland bieten kann, im hohen Grade dazu angetan ist, Japans Ansprüche zu befriedigen. Diese Zugeständnisse sind von heißer Friedensliebe diktiert, die alle Untertanen des Zaren beseelt; sie dürften sich für die Regierung des Mikado als annehmbar erweisen und die Grundlage eines russisch-japanischen Vertrages bilden.“

Nach einem Telegramm aus Söul wurden einige russische Soldaten, die sich mehrerer Frauen bemächtigt hatten, von der erbitterten Volksmenge umringt. Gendarmen überwältigten die Russen, von denen einer verwundet wurde.

In Tokio ist alle Hoffnung auf Erhaltung des Friedens aufgegeben. Dort wird angenommen, daß Rußland 20,000 Mann schon im Yalutal konzentriert hat in der Absicht, Nordkorea zu besetzen.

**Das Heilige Köln!** Alljährlich findet an dem katholischen Feiertag Mariä-Lichtmeß in dem städtischen Festhaus „Gürzenich“, einem vornehmen alten gothischen Bauwerk, der Lichtmeß-Ball statt. Wie jedesmal, so füllten auch diesmal tausende Masken die weiten Räume. Ein Besucher schildert nun dem „Vorwärts“ also die Vorgänge:

„Ein großer Teil der weiblichen Teilnehmer gehörte der Halbwelt, die männlichen meist dem zahlungsfähigen Bürgertum an, die herbeigeströmt waren, um im Sekt- und Sinnenrausch zu schwelgen. Was sich da abgespielt hat, läßt sich nicht beschreiben. Das Ganze bot ein Bild entsetzlichster sittlicher Verkommenheit. Allenthalben sah man Szenen der abstoßendsten Art: Einige Momentphotographien: In dem Saale trieben sich eine Anzahl Weibsbilder umher, deren Oberkörper bis zu den Hüften völlig nackt waren. Mit ihnen ergötzten sich die Wüstlinge, die die Weiber mit Sekt, das Gläschen eine Mark, traktierten. In den Nebensälen sah man mehrfach halbnackte Frauenzimmer in den unbeschreiblichsten Lagen und Stellungen, die in der ekelhaftesten Art mit ihren Gönnern kosten. Auf einer an den Seitenwänden sich hinziehenden Bank tanzte, von einer Zuschauermenge umringt, ein üppiges Weib, indem es nach dem Takte der Musik jedesmal auf seine nackten Brüste patschte. Aus der Menge wurde der Tänzerin immer wieder Sekt gereicht. Dadurch und durch den Beifallsjubel immer toller gemacht, tanzte sie schließlich mit hochgehobenen Kleidern. Endlich sprang sie hinunter, einem zu ihren Füßen sitzenden glatzköpfigen Galan ihre Kleider über den Kopf stülpend. Der Jubel der Zuschauer kannte keine Grenzen. An einer anderen Stelle „vergnügte“ sich eine Gruppe von Männern damit, die in ihre Nähe geratenen Angehörigen des anderen Geschlechts zu ergreifen und hochzuhalten, dann auf den Kopf zu stellen und dabei die ekelhaftesten Schamlosigkeiten zu begehen.

Die wenigen anständigen Leute auf dem „Ball“ waren gegen das Treiben machtlos. Das alles und noch vieles andere spielte sich vor 1 Uhr nachts ab, wo der Beobachter den Gürzenich verließ, unfähig, noch länger diesen Anblick zu ertragen. Das Treiben dauerte jedoch bis zum Morgen.

**Solche Saturnalien** finden in einem Saale statt, der sich im Besitze der Stadt Köln befindet. Zu sozialdemokratischen Versammlungen aber verweigert die städtische Verwaltung den Saal!

Das Heilige Köln!

**Vom Herero-Kriege** kommt eine Nachricht über die weiteren kriegerischen Aktionen der deutschen Truppen, die zwar mit einem hoffnungsvollen Auftakt beginnt, dann aber geeignet ist, die gehobene Stimmung, die sich aus den letzten Siegesmeldungen ergeben hat, bedeutend herabzustimmen. Der Kolonialen Zeitschrift ist aus Windhoek das nachstehende Telegramm zugegangen:

Die Omarurukompagnie ist von Okahandja über Karibib, wo 200 Mann über 2 Wochen lagen, auf Omaruru vorgerückt und hat dies am 4. Februar mit Sturm genommen. Der Widerstand war außerordentlich heftig. Auf deutscher Seite 4 Tote, 7 Vermißte und 13 Verwundete. Die Kompagnie ist jetzt vom Feinde eingeschlossen und ruft 400 Mann mit Geschützen zum Entsatz. Der Ersatztransport, der in Swakopmund am 3. Februar, am 5. Februar in Windhoek zum Entsatz von Gobabis eintraf, wurde sofort zu sich zum Entsatz Omarurus beordert. Die Outjokompagnie hatte ein Gefecht bei Etaneno zu bestehen. Die Lage von Omaruru kennzeichnet die gefahrvolle Lage des ganzen Nordens der Kolonie. Die Totenliste weist 91 Mann auf. Vermißt werden über 80.

Omaruru, das jetzt zum Mittelpunkt des Kriegstheaters geworden ist, liegt etwa 60 Kilometer nordnordöstlich von Karibib an der im Bau begriffenen Otavibahn.

Im Süden von Deutsch-Südwest-Afrika stehen nach einer über Kapstadt in Berlin eingetroffenen telegraphischen Meldung des Gouverneurs Leutwein aus Port Nolloth gegenwärtig Truppenabteilungen in der Gesamtstärke von 800 Gewehren und vier Geschützen, die vorläufig dort bleiben sollen.

**Michel, mach die Augen auf!** Der deutsche Michel hat allen Anlaß, den Herero-Aufstand mit größtem Mißtrauen zu verfolgen. Es sieht gerade so aus, als ob die Revolte zu einer großen Vermehrung der Schutztruppe benützt werden sollte. Die Boxer in China haben dem deutschen Volke ja auch zu einem Aderlaß in der Form der ostasiatischen Brigade verholfen. Also Vorsicht! Sonst holt Jungfer Germania wieder etliche Millionen aus den Taschen des Proletariats, damit sie auch ihren heißgeliebten Kolonialkürassier dick und fett machen kann.

**Wie der Duellunfug ausgerottet wird,** berichtet die „Frankf. Ztg.“:

Vor einiger Zeit forderte in Sachsen ein Oberförster seinen vorgesetzten Oberforstmeister auf Pistolen wegen der Form einer ihm erteilten Rüge. Der Oberforstmeister lehnte das Duell ab und in dem Disziplinarverfahren gegen den Oberförster wurde auf dessen Dienstentlassung erkannt. Die dort wohnenden Reserveoffiziere sandten darauf eine geharnischte Eingabe an das Finanzministerium, in der sie erklärten, daß sie mit dem neuen Oberforstmeister samt und sonders nicht verkehren würden, weil er gekniffen habe. Das Finanzministerium pensionierte den Oberforstmeister.

**Die Krankenkassen in Köln** führen ihren Kampf gegen die Aerzte und die diese unterstützende Regierung weiter. Ein Telegramm berichtet: Eine von über 1000 Personen besuchte Krankenkassenversammlung beschloß nach sehr erregter Debatte ein Telegramm an den Kaiser abzusenden, worin dieser unter Hinweis auf die kaiserlichen Erlasse gebeten wird, über 100,000 Kassenmitglieder, die durch die Regierungs-Verfügung mit ihren Familien den Aerzten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert seien, zu schützen. In der Versammlung wurde bekannt gegeben, daß angeblich den Kölner Aerzten zur Abfindung ihrer neuen Kollegen 750,000 Mk. zur Verfügung stehen. Diese sind entschlossen, gegenüber den von behördlicher Seite ergangenen Aufforderungen, ihre Tätigkeit einzustellen, an den kontraktlichen Verpflichtungen festzuhalten. Während der Diskussion wurden die anwesenden Aerzte aus dem Saale verwiesen; bald darauf verließen auch die Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden den Saal.

Wir halten das Telegramm an den Kaiser, worin dieser zum persönlichen Eingreifen in eine Handlung der Regierung aufgefordert wird, vom verfassungsmäßigen Standpunkte aus für einen ganz verkehrten Schritt.

**Die Bücher- und Zeitungsbenutzung durch Gefangene** ist vom Justizminister Schönstedt folgendermaßen neu geregelt worden:

Gefangene dürfen Bücher und Schriften nur aus der Sammlung des Gefängnisses entnehmen. Ausnahmen, auch die Zulassung einer Zeitung an Gefangene in Einzelhaft, werden von dem Vorsteher in den geeigneten Fällen bewilligt. Gefangene, die einfache Haftstrafe verbüßen, sowie Zivilhaftgefangene können eigene Bücher und Schriften (Zeitungen) benutzen; doch unterliegt die Auswahl der Aufsicht des Vorstehers. Ob Untersuchungsgefangenen eigene Bücher und Schriften (Zeitungen) zu gestatten sind, bestimmt der Richter (§ 95 Abs. 1 der Gefängnisordnung).

**Errichtung von Betriebskrankenkassen.** Eine bedeutende Anzahl großer industrieller Etablissements in Leipzig und Umgegend hielt in den letzten Tagen Vorbesprechungen zum Zweck der Errichtung eigener Betriebskrankenkassen ab, die unabhängig von der Ortskrankenkasse eine leichtere Regelung der Verhältnisse zum Aerzteverband ermöglichen und eine Verbilligung der Beiträge für Arbeitgeber und Arbeiter anbahnen sollen.

**Wegen Beleidigung eines Feldwebels,** tätlichen Angriffs auf den Wachthabenden und wegen Trunkenheit im Dienst hatte sich gestern der Leutnant v. Schweinichen vom Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145 vor dem Kriegsgericht in Metz zu verantworten. Die Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das Urteil lautete auf 1 Jahr und 1 Monat Festungshaft und Dienstentlassung.

**37 Mißhandlungen.** Nach einer Leipziger Meldung der „Berl. Ztg.“ verurteilte das Kriegsgericht den Feldwebel Krüger vom 139. Infanterie-Regiment wegen fortgesetzter Soldatenmißhandlungen in 87 Fällen zu 1 Jahr Gefängnis und Degradation.

**Wegen des Artikels „Kaiserinsel“** ist nun auch gegen den Redakteur Fette vom „Volksblatt“ das Verfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden.

**Gegen die Warenhäuser.** Dem Vernehmen nach brachten die Zentrumsabgeordneten Fuchs, Busch, Marx, Geisler, Cahensly und Klausener im Abgeordnetenhause den Antrag auf einen besseren Schutz des Mittelstandes gegen das Vordringen der Warenhäuser ein.

**Landtags-Ersatzwahl in Rudolstadt.** Bei der im Wahlkreis Leutenberg stattgefundenen Ersatzwahl zum Schwarzburg-Rudolstädter Landtag erhielten Stimmen: Amtsrichter Wachsmuth (nationalliberal) 290, Tischler Krause (Sozialdemokrat) 220, Schultheiß Annemüller (Agrarier) 268. Stichwahl zwischen Wachsmuth und Annemüller.

**Erlaß gegen Schülermißhandlungen.** Gegen Schülermißhandlungen richtet sich ein Erlaß des bayerischen Kultusministeriums, der, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ hören, in vertraulicher Form an die Mittelschulen ergangen ist. Es wird darin den Lehrern die Anwendung körperlicher Züchtigungen und der Gebrauch von Schimpfworten untersagt.

# Ausland.

**In Sachen des Fürsterzbischofs Dr. Kohn** enthält die in Olmütz ausgegebene Kurrende des erzbischöfl. Konsistoriums eine Erklärung Dr. Kohns, daß das heilige Offizium in Rom bereits im Anfang Dezember 1903 die gegen Dr. Kohn erhobene Beschuldigung wegen der angeblichen Verletzung des Beichtgeheimnisses als Verleumdung festgestellt habe und daß der Hl. Stuhl selbst hierüber eine Erklärung erlassen werde. — Und die Hintertüre ꝛc.?

# Arbeiterbewegung.

**Der Bergarbeiterstreik beendet.** Aus Oberhausen, 6 Februar, wird gemeldet: Die heutige Streikversammlung war von 2000 Ausständigen besucht. Die Versammlung beschloß, die Arbeit am Montag wieder aufzunehmen, da die Zeche die Schichtverkürzung bewilligte. — Der Erfolg ist auf seiten der Arbeiter.

Vielleicht bringt der Streik in Oberhausen die diversen Organisationen der Bergarbeiter einander näher und führt in absehbarer Zeit zu einer einheitlichen Organisation der deutschen Bergleute.

Das wäre ein Resultat, das den Herren Scharfmachern recht unangenehm sein dürfte.

Ein Wolff'sches Telegramm meldet, daß die Wiederaufnahme der Arbeit erfolge, nachdem die Zechenverwaltungen sich bereit erklärt hätten, die Schichten statt um $^{3}/_{4}$ Stunden um $^{1}/_{2}$ Stunde zu verlängern.

**Die älteste organisierte Arbeiterin** ist wahrscheinlich Frau Thomsen in Flensburg. Sie wurde am 8. Dezember letzten Jahres 90 Jahre alt, arbeitet noch aushilfsweise in einer Brauerei und gehört dem Fabrikarbeiterverband an. Die vorstehenden Tatsachen enthalten ein glänzendes Ehrenzeugnis für die brave Greisin und eine flammende Anklage gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung. Einer Proletarierin von 90 Jahren ist noch nicht ein sorgenloser, mühefreier Lebensabend beschert, während gesellschaftliche Drohnen ihr ganzes Leben in Müßiggang und Ueberfluß zu verbringen vermögen.

**Benjamin Pickard †.** Der Bergarbeiterführer und Parlamentsabgeordnete Benjamin Pickard ist am 3. d. M., Abends, in London an einem Herzleiden gestorben. Er war ein typischer Vertreter der liberalen Arbeiterperiode und zeigte alle ihre Tugenden und Schwächen; treues Festhalten an seiner Gewerkschaft, Klugheit im Unterhandeln mit den Besitzern, aber auch kleinliche Ambitionen und politische Unreife.

# Ein Landbriefträgerbudget.

Aus Schleswig-Holstein schreibt ein Landbriefträger der Hilfe:

Nur wenige Wochen werden uns von der 2. Lesung des Postetats im Reichstage trennen. An der Hand meines mit Gewissenhaftigkeit aufgestellten Wirtschaftsbudgets für das Jahr 1903 möchte ich unseren alten und neuen Freunden nochmals vor Augen führen, wie weit unsere Gehaltsverhältnisse zum Lebensunterhalt ausreichen. Meine Familie besteht aus 5 Personen. Die drei Kinder befinden sich im 1., 3. und 6. Lebensjahre.

Die Ausgaben betrugen:

| Tit. | | Mk. |
|---|---|---|
| 1. | Backmehl, Brot und grobe Backware | 82.34 |
| 2. | Feinere Backwaren, Kuchen ꝛc. (siehe unten! Red.) | 25.— |
| 3. | Fleisch und Fleischwaren, Talg, Schmalz ꝛc. | 166.76 |
| 4. | Fische | 9.88 |
| 5. | Butter und Magarine | 47.87 |
| 6. | Obst | 3.65 |
| 7. | Eier | 15.35 |
| 8. | Milch | 68.— |
| 9. | Kolonialwaren | 118.54 |
| 10. | Zündhölzer, Petroleum und Spiritus für Koch- und Beleuchtungszwecke | 28.04 |
| 11. | Seife und Soda | 18.97 |
| 12. | Braunbier | 10.30 |
| 13. | Für Vergnügungszwecke und Getränke in und außer dem Hause (siehe unten! Red.) | 14.95 |
| 14. | Tabak und Zigarren | 6.— |
| 15. | Wäsche und Kleidung | 50.15 |
| 16. | Haushaltungsgegenstände | 14 43 |
| 17. | Schuhzeug | 37.80 |
| 18. | Arzt und Arzneimittel | 26.20 |
| 19. | Feuerung | 59.05 |
| 20. | Wohnungsmiete | 60.— |
| 21. | Kommunalsteuern | 1.95 |
| 22. | Hilfe im Haushalt | 12.05 |
| 23. | Lebensversicherungs-Prämie | 25.19 |
| 24. | Mobiliarversicherungs-Prämie | 7 85 |
| 25. | Post-Sparkassen-Versicherung und Spareinlage der Kinder | 18.— |
| 26. | Reisen, Urlaubsreise und Verwandtenbesuche (siehe unten! Redaktion) | 28.10 |
| 27. | Porto und Zeitungen | 19.60 |
| 28. | Bücher. | 8.30 |
| 29. | Sonstige Ausgaben | 34.49 |
| | Summa | 1010.41 |

Meine Gehaltseinnahme betrug 831.05 Mk., dazu 72 Mk. Wohnungsgeldzuschuß und eine einmalige Unterstützung von 15 Mk.; also in Summa 918.05 Mk. Dieser Einnahme steht eine Ausgabe von 1010.41 Mk. gegenüber. Ich habe also 92.36 Mk. mehr ausgeben müssen, oder richtiger gesagt, soviel Schulden machen müssen. Um nun jedem Verdacht einer verschwenderischen Wirtschaftsführung von vornherein vorzubeugen, möchte ich einzelne Ausgabetitel näher erläutern. Und zwar bemerke ich zu Tit. 2: ein freudiges Ereignis durch einen Familienzuwachs erforderte an sich und durch die Veranstaltung einer kleinen Nachbargesellschaft, wie es hier die Sitte zur Pflicht macht, einen besonderen Aufwand an feineren Backwaren ꝛc. Zu Tit. 12: der Billigkeit wegen findet oft Braunbier statt der Milch im Haushalt Anwendung. Zu Tit. 13.: die Teilnahme an einer Hochzeitsfeier in einer befreundeten Familie verursachte einen Kostenaufwand von 10 Mk., so daß für Vergnügungszwecke ꝛc. nur 4.95 Mk. verbraucht wurden. Zu Tit. 15: die Anfertigung von Kleidungsstücken besorgt meine Frau selber, sodaß Kosten hierfür nicht entstehen. Zu Tit. 17: mein eigenes Schuhzeug repariere ich selber. Zu Tit. 19: an Feuerung wird soviel verbraucht, weil die Wohnung feucht und zugig, und die Türen undicht sind. Zu Tit. 22: nach Erweiterung des Sonntagsdienstes ist es mir nicht mehr möglich bei den Arbeiten der Frau, wie z. B. bei Wäsche, die Kinder zu hüten. Da diese Arbeiten in einem örtlich entfernten Raum stattfinden müssen, so muß fremde Kraft in Anspruch genommen werden. Zu Tit. 23 und 25: der Abschluß der Lebens- und Sparversicherung erfolgte in einer Zeit, wo meine Frau durch Handarbeiten noch mitverdienen konnte. Zu Tit. 26: der Besuch der entfernt wohnenden Eltern kostete auf $2^{1}/_{2}$ Fahrkarten 13.25 Mark; ferner lassen sich Manufakturwaren am Orte nicht kaufen und wird dadurch die Reise nach der Kreisstadt nötig. Nun sind mir noch für die Bestellung schwerer Pakete zirka 28 Mk. aus der Postkasse entschädigt worden; da ich aber auf meinem ersten Bestellgange 8 Stunden ununterbrochen vom Hause fort bin, so ist dieser Verdienst als Zehrgeld verbraucht worden.

Die Wohnungsverhältnisse gestalteten sich günstig. Während meine Nachbarkollegen bis 100 Mk. für Wohnungsmiete von ihrem

Gehalt anlegen müssen, gelang es mir, die einzige verfügbare, sonst leer stehende Wohnung bestehend aus einem heizbaren Zimmer mit Schlafstube, Küche und Kammer, für 60 Mk. jährlich zu mieten. Außerdem stellt mir mein Hauswirt ein Stückchen Land zur Bebauung für Kartoffeln gratis zur Verfügung.

Trotz dieser günstigen Nebenumstände war es mir doch nicht möglich, mit meinem Gehalt auszukommen. Natürlich werde ich mich weiter einschränken müssen. Aber wie das machen? Ich muß ja sich mehr wie 28 Kilometer zurücklegen, da muß der Körper doch auch gekräftigt sein. Vielleicht war ich bei Titel 27 und 28 zu verschwenderisch? Doch die einzige geistige Anregung, die ich außer meinem Familienleben habe, besteht in der Lektüre guter Zeitungen und Bücher — und diese geistige Kost möchte ich mir erst recht nicht rauben lassen.

Paul M., Landbriefträger.

# Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 8. Februar 1904.

* **Gewerbegerichtswahl in Breslau.** Der Magistrat erläßt im „Gemeindeblatt" folgende Bekanntmachung:

Die zweijährige Amtsperiode der gegenwärtig im Amt befindlichen Beisitzer des hiesigen Gewerbegerichts läuft am 31. März 1904 ab.

Zum Zwecke der Neuwahl von je 51 Beisitzern aus dem Stande der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer wird daher gemäß § 14 des Ortsstatuts für die Stadt Breslau, betreffend das Gewerbegericht, auf

**Mittwoch, den 13. April 1904,**

hiermit Termin anberaumt.

Zum Zwecke der **Aufstellung der Wählerlisten** werden die nach den unten folgenden Bestimmungen zur Teilnahme an der Wahl Berechtigten aufgefordert,

**innerhalb der Zeit vom 15. bis einschließlich den 29. Februar 1904**

und zwar an **Wochentagen** von 3 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends, an **Sonntagen** von 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags ihre Stimmberechtigung unter Vorlegung der erforderlichen Legitimation im Magistratsbureau X — Schuhbrücke 74a, II — anzumelden oder binnen gleicher Frist eine schriftliche, mit den nötigen Angaben versehene Meldung einzureichen.

**Bei unterlassener rechtzeitiger Anmeldung ruht das Stimmrecht.**

Zur Teilnahme an der Wahl sind nur solche Arbeitgeber und Arbeiter berechtigt, welche das 25. Lebensjahr vollendet und im Stadtbezirk Breslau Wohnung oder Beschäftigung haben.

Nicht wahlberechtigt sind:

a. Personen, welche nicht Angehörige des Deutschen Reiches sind,
b. Personen, welche die Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Aemter infolge strafgerichtlicher Verurteilung verloren haben, oder gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, welches die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter zur Folge haben kann,
c. Personen, welche infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind,
d. die Mitglieder solcher Innungen, welche ein Schiedsgericht gemäß § 81 b Nr. 4 R.-G.-O. errichtet haben, und deren Arbeiter.

Als **Arbeiter** gelten solche Gesellen, Gehilfen, Fabrikarbeiter und Lehrlinge, auf welche der 7. Titel der R.-G.-O. Anwendung findet. Desgleichen gelten als Arbeiter Betriebsbeamte, Werkmeister und mit höheren technischen Dienstleistungen betraute Angestellte, deren Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt nicht mehr als 2000 Mk. beträgt.

**Hausgewerbetreibende** gelten für die Wahlberechtigung als **Arbeitgeber**, falls sie selbst mindestens drei Arbeiter beschäftigen, **andernfalls als Arbeiter**...

Die näheren Bestimmungen bezüglich der Wahl, des Ortes und der Stunde für dieselbe, die Abgrenzung der Wahlbezirke, die Zahl der in jedem derselben zu wählenden Beisitzer und die Bedingungen der Wählbarkeit werden noch besonders bekannt gemacht werden.

Zur Eintragung in die Wählerlisten giebt das **Gewerkschaftskartell** Formulare heraus, die man rechtzeitig in Empfang nehmen sollte.

* **Gautag der Holzarbeiter Schlesiens und Posens.** Am Sonntag, den 7. Februar, tagte im Gewerkschaftshause der 6. Gautag der schlesischen und posenschen Holzarbeiter. Eröffnet wurde derselbe durch den Gauvorsteher, Kollegen **Dietrich**.

Die Leitung der Versammlung wurde dem Gauvorstande übertragen. Vertreten sind 29 Städte durch 39 Delegierte.

Der sehr umfangreiche Tätigkeitsbericht des Gaues zeigt, welches große Gebiet zu bearbeiten war, und mit welchen Widerwärtigkeiten die Gewerkschaften, besonders in **Oberschlesien**, zu kämpfen haben. Die geschäftlichen Angelegenheiten erforderten 23 Sitzungen, die Korrespondenz des Gauvorstehers belief sich auf 442 Eingänge und 871 Ausgänge. Nachdem Kollege **Dietrich** die bekannten Breslauer Streiks und Differenzen geschildert hatte, gedachte er der Lohnbewegungen in anderen Städten. Am 27. April 1903 waren 290 Bautischler in Posen genötigt, die Arbeit einzustellen, der Streik dauerte 10 Wochen, trotzdem zur Zeit eine gute Baukonjunktur vorhanden war. Hervorzuheben ist, daß der dortige Magistrat, nach fünfwöchiger Streikdauer, 65 bereits erteilte Baukonsense zurückzog. Auf bereits begonnenen Bauten wurden die Arbeiter entlassen. Man wollte den Uebermut der Gewerkschaften brechen. Trotz aller Machinationen seitens der Arbeitgeber, der Behörden und der bürgerlichen Presse, gelang es der Organisation doch, eine Lohnerhöhung von 30 auf 33 Pfennige durchzusetzen. In **Freiburg** kam es zunächst in der Regulatorenfabrik von **Zeing und Heier** zu Differenzen, dieselben konnten durch persönliches Verhandeln des Gauvorstehers und der dort beschäftigten Arbeiter zur Zufriedenheit erledigt werden. In den **„Vereinigten Uhrenfabriken"** Freiburgs, Aktiengesellschaft, kam es wegen Kündigung dreier Verbandskollegen, wobei es sich offenbar um eine Maßregelung handelte, zu einer ernsten Auseinandersetzung. Erst nach langen Unterhandlungen mit der Betriebsleitung wurde die Kündigung zurückgezogen, und dieses Resultat war nur durch die musterhafte Haltung der Kollegen zu erreichen. In **Liegnitz** kam es in der Tischlerei des Bauunternehmers **Schneider** zu Lohndifferenzen, die fruchtlos verliefen, da der Arbeitgeber in der Lage war, die Plätze durch andere Arbeiter zu ersetzen. **Dietrich** tadelt, daß die Arbeit eingestellt wurde, ohne daß durch die Ortsverwaltung und den Gauvorstand Vermittelungsversuche unternommen werden konnten. In **Bunzlau** lief am 1. Juli 1903 der im Jahre 1901 mit den Meistern abgeschlossene Tarif ab. Die dortigen Holzarbeiter zogen es vor, die Tarifgemeinschaft nicht zu erneuern, so daß in Bunzlau nicht tarifmäßig gearbeitet wird. Ueber die Arbeiter-Verhältnisse in **Herischdorf** im Riesengebirge, wo im Sommer so viele mit Glücksgütern gesegnete Leute Erholung suchen, entrollte **Dietrich** ein trübes Bild. Dort würden wahrhaftige Hungerlöhne gezahlt und auch die Behandlung läßt viel zu wünschen übrig. Es ist im Berichtsjahre eine rührige Agitation entfaltet worden. Nicht weniger als 87 Versammlungen wurden abgehalten, zu welchen der Gauvorstand Referenten entsandte. Das Hauptgebiet der Agitation wurde auf Oberschlesien gelegt. Die **Bildungsfeindlichkeit** bekundet sich hauptsächlich durch die **Saalabtreiberei**, natürlich nur denjenigen gegenüber, die bestrebt sind, die Arbeiter aufzuklären und ihre Existenz zu verbessern. Die Wirte, welche ihre Lokale zur Abhaltung von gewerkschaftlichen Versammlungen hergeben, werden mit den schärfsten Mitteln drangsaliert. Unter solchen Umständen sei es ein Stück harter Arbeit, die Organisation aus ihren Anfängen heraus weiter auszubauen. Aber all den Schwierigkeiten zum Trotz ist es doch gelungen — wenn auch unter Aufwendung bedeutender Geldmittel — in einigen Orten Oberschlesiens Säle zu Versammlungen zu erlangen. Was von Oberschlesien gesagt werden kann, trifft auch vollständig auf die „Glatzer Ecke" zu, auch dort herrscht noch tiefe Finsternis und es ist schwer, Licht zu verbreiten, im Bunde mit Glatz steht Neisse, das „schlesische Rom". Möge es auch noch so lange dauern, Opfer und Mühe kosten, die gewerkschaftliche Organisation wird auch in diesen Gegenden sich entwickeln, der Funke wird zu lodernden Flammen entfacht werden. Die Zahl der Ende 1903 in Schlesien und Posen organisierten Holzarbeiter betrug 5898, die Zunahme beläuft sich auf 437. In Anbetracht der großen Schwierigkeiten erscheint die Zunahme unbedingt als ein Erfolg. Der Lokalmangel ist ein großes Hindernis, die Hausagitation bietet nur ein schwaches Hilfsmittel, da hierfür nicht genügende Hilfskräfte zur Verfügung stehen. Flugblätter wurden in einer Anzahl Orte verteilt. Das Herbergswesen, das Dietrich in seinem Bericht berührte, liegt in Schlesien sehr im Argen. Es müssen Mittel und Wege geschaffen werden, die geeignet sind, das Herbergswesen zu heben — der Durchschnittslohn in der Provinz beträgt 2,75 Mk. — die Arbeitsbedingungen bedürfen daher allseitig einer Aufbesserung. **Dietrich** schloß seinen Bericht mit der Aufforderung an die Delegierten, in ihren Orten mit Aufgebot aller Kräfte für Ausbreitung der Organisation zu wirken.

**Bachmann** erstattete hierauf den Kassenbericht. Die Einnahme betrug 5873,06 Mk., die Ausgabe 5825,15 Mk., Bestand 47,91 Mk. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt.

In der Diskussion über den Bericht bemerkte **Clommer**-Kattowitz, daß die Verhältnisse in Oberschlesien noch ärger liegen, als angegeben.

**Bergmann** referiert alsdann über die **„Herbergsfrage"**:

Er ist mit Dietrich der Meinung, daß in dieser Sache etwas getan werden müsse, so schwer auch eine Regelung sei. Wer die Verhältnisse in Schlesien kennt, der komme zu der Ansicht, daß einem Gau es nicht möglich sei, Wandel zu schaffen. Darum schlägt er vor, mit den Gauvorständen der übrigen Gewerkschaften in Verbindung zu treten. Die Schaffung geeigneter Herbergen in der Provinz betrachtete er als ein vorzügliches Mittel zur Agitation und zur Schulung der jungen Kollegen, besonders derer, die aus Oesterreich kommen. In den Herbergen könnten die **Fachorgane** ausliegen, auch der **Arbeitsnachweis** würde durch die Einrichtung besser in die Wege geleitet werden können.

Es entspann sich über diesen Punkt eine rege Debatte, an welcher sich die Delegierten von **Liegnitz**, **Görlitz**, **Glogau**, **Posen** u. a. beteiligten. Folgender Antrag wurde angenommen:

„Der 6. Gautag der schlesischen Holzarbeiter beauftragt den Gauvorstand, dem nächsten Gewerkschaftskongreß den Antrag zu unterbreiten, daß die Tätigkeit der Gewerkschaftskartelle vom Kongreß festgestellt und als solche hauptsächlich die **Regelung des Herbergswesens** denselben zugewiesen werden solle.

Der nächste Punkt betraf die **Stellungnahme zu den richterlichen Urteilen aus § 153 der Gewerbe-Ordnung.**

**Dietrich** führte an, daß das rigorose Vorgehen gegen streikende Arbeiter sich auch in der Provinz recht geltend macht. Der Gautag müsse dazu Stellung nehmen, denn das Koalitionsrecht sei dadurch gefährdet. **Peikert** erörterte die neuesten Vorgänge in Breslau und bemerkte, wie ungerecht die schweren Strafen die Arbeiter treffen. Wie kann der Arbeiter seine Lohn- und Arbeitsbedingungen verbessern, wenn er an der Ausübung des ihm gesetzlich zustehenden Rechts gehindert wird.

Hierzu wurde folgende Resolution angenommen:

„Die 6. Gaukonferenz der Holzarbeiter für Schlesien und Posen protestiert entschieden gegen die Maßnahmen der Polizeigewalt bei Ausbruch von Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Der Arbeiterschaft wird dadurch das ihr von Gesetzeswegen gewährleistete Koalitionsrecht illusorisch gemacht. Die Arbeitgeber, als der ohnehin wirtschaftlich stärkere Teil, können bei Lohndifferenzen ohne Einmischung der Polizeibehörde ihre Angelegenheiten regeln. Die Gaukonferenz protestiert ferner gegen die in jüngster Zeit **gefällten schweren richterlichen Urteile gegen gewerkschaftlich organisierte Arbeiter**, während auf der anderen Seite Unternehmer sowie arbeitswillige Elemente mit Nachsicht von der Behörde behandelt werden. Diese Art der Rechtsprechung muß entschieden das Vertrauen an einen unparteiischen Richterstand in Preußen in den Reihen aller freiheitlich gesinnten Arbeiter erschüttern. Die Gaukonferenz richtet ferner ihren Protest gegen die einseitige Anwendung des § 153 und fordert von den Arbeitervertretern im Reichstage die Streichung dieses Paragraphen zu beantragen. Die Gaukonferenz verpflichtet alle anwesenden Delegierten, in den Kreisen der Mitglieder dahin zu wirken, daß bei Ausbruch von Differenzen jeder Zusammenstoß mit Arbeitswilligen vermieden wird. Aufgabe der Gewerkschaften ist es aber, auf diesem Gebiet weiter aufklärend zu wirken.

Ein breiter Raum nahmen die **Anträge** zu dem am 8. Mai stattfindenden **Verbandstage** ein. Leider verbietet uns der Raum auf die Einzelheiten näher einzugehen. Hervorzuheben ist ein energischer Protest gegen die **klerikale Saalabtreiberei**, wie sie besonders in Neisse und in Oberschlesien getrieben wird.

Mit einem warmen Appell an die Delegierten, ihre Schuldigkeit zu tun, damit der Verband erstarke, schloß Dietrich um 7 Uhr mit einem Hoch auf die Organisation die Gaukonferenz.

* **Mit einer „Dampferkatastrophe"** hatte sich die Breslauer Strafkammer zu beschäftigen. Der Schmied August **Wohlmann** und die Schiffer August **Girlich** und Hugo **Steinert**, sämtlich aus **Maltsch**, standen vor dem genannten Gerichtshof unter der Anschuldigung, **fahrlässig die Strandung eines Schiffes** herbeigeführt und dadurch **Schaden verursacht** zu haben. Wohlmann und Girlich sind die **Eigentümer** des zwischen Maltsch und Leubus verkehrenden Dampfers „Minna", den sie auch selbst zu führen pflegen: Girlich als Steuermann, Wohlmann als Maschinist. Am 6. September v. J., einem Sonntag, hatten sie für alle Fälle auch den Steinert mitgenommen. Bei der Nachmittagsfahrt, der zweiten Fahrt an diesem Tage, sahen Wohlmann und Girlich in einem Restaurationsgarten in Leubus Gäste sitzen, die mit einem Boot von Maltsch gekommen waren, und luden sie ein, die Rückfahrt mit dem Dampfer mitzumachen. Die Angesprochenen — etwa 15 Personen, unter denen sich auch mehrere Damen befanden — folgten dieser Einladung. Nachdem der Dampfer dann etwas über ein Kilometer stromaufwärts zurückgelegt hatte, hörte man plötzlich von der Maschine her ein ungewöhnliches, schlagendes Geräusch und sah Funken sprühen. Die Ursache ließ sich bei dem raschen Gang der Maschine — die Schraubenwelle machte 200 Touren in der Minute nicht erkennen, und Wohlmann, der zunächst eine Erhitzung des Achsenlagers annahm, goß deshalb kaltes Wasser auf die Maschine. Nach kurzer Zeit stand die Maschine still, und nun warf man Anker. Da eine sofortige Ermittelung und Beseitigung des Schadens an der Maschine unmöglich erschien, suchten die Schiffsführer nunmehr das Ufer zu gewinnen, indem sie die Anker wieder lichteten und den Dampfer mit einem Staken und einem Ruder in das ruhige Wasser hinter einer Buhne hineinzubringen sich bemühten. Dabei zerbrach das Ruder, und der Dampfer strandete an der Buhne und lag schließlich mit dem einen Bordrand nur noch in geringer Höhe über dem Wasser. Ein junges Mädchen, das zuerst von dem Dampfer ans Ufer sprang, verstauchte sich dabei den Fuß, und auch die Landung der übrigen Fahrgäste ging nicht ohne Beschwerden und Fährlichkeiten vonstatten. Die Strandung hatte natürlich zuerst eine Panik hervorgerufen, bei der **Girlich** als „Kapitän" eine eigentümliche Rolle spielte. Anstatt Ruhe zu schaffen und energisch zu arbeiten, **saß er apathisch da und weigerte jede Hilfeleistung, denn — er war betrunken.** Auch **Wohlmann** war bei dieser Fahrt nicht ganz nüchtern, hatte sich aber doch noch die Kraft zum Arbeiten bewahrt. — Wie in der Verhandlung die technischen Sachverständigen auseinandersetzten, hatte an der Maschine des Dampfers der Stift, der die Kurbel mit der Schraubenwelle verbinde, sich gelöst; durch das Zusammentreffen der Kurbelstange mit diesem Stift bei jeder Umdrehung waren die Funken erzeugt worden, und als schließlich der Stift vollständig herausgefallen war, war natürlich die Maschine stehen geblieben. Die Sachverständigen bezeichneten das, nach der „Schlesischen Zeitung", als einen sehr seltenen Fall, der nicht vorherzusehen war, und waren auch im übrigen der Ansicht, daß die Strandung eigentlich nur durch eine Verkettung unglücklicher Zufälle herbeigeführt worden sei. Bezüglich des Angeklagten Steinert hatte sich überhaupt nichts Belastendes ergeben, sondern sich nur herausgestellt, daß gerade er, ohne dazu verpflichtet zu sein, tatkräftig mit zugegriffen hatte. Der Vertreter der Anklage erachtete ein Verschulden Wohlmanns und Girlichs für erwiesen und beantragte gegen diesen sechs Monate, gegen Wohlmann drei Monate Gefängnis. Der **Gerichtshof** erkannte jedoch **durchweg auf Freisprechung.**

* **Russisches Spitzeltum in Breslau.** Die **russischen Studenten** werden, wie der „Bresl. Ztg." von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, auch in Breslau von einem **russischen Geheim-Polizisten** überwacht. Der betreffende Beamte hat wiederholt russische Studenten **auf offener Straße angehalten** und sie vor dem **Besuche des Gewerkschaftshauses** eindringlichst **gewarnt**, da ihnen dies für ihre Zukunft schaden würde. Auch wurden einige Studenten von demselben Beamten **aufgefordert**, die **abonnierten revolutionären Zeitschriften** (!), die hauptsächlich in der Schweiz erscheinen, sofort **abzubestellen**. — Woher der Beamte in Erfahrung bringen konnte, **welche Zeitschriften** von hiesigen russischen Studenten abonniert werden, entzieht sich unserer Kenntnis.

* **Maschinisten- und Heizer-Verein Breslau** (stationäre Betriebe). In der am Sonntag stattgefundenen Versammlung ging folgende Resolution ein und wurde einstimmig beschlossen, daß diese in der „Volkswacht" veröffentlicht wird:

„Die heutige Mitgliederversammlung des Maschinisten- und Heizer-Vereins (stationäre Betriebe) beschwert sich zum wiederholten Male über die teils unrichtigen, teils ganz fehlenden Bekanntmachungen im Wochenkalender der „Volkswacht" über unsere Versammlungen resp. Zahltage. Trotzdem wir wiederholt darüber bei der Redaktion Beschwerde geführt haben, sind diese Fehler nicht beseitigt worden. Wir erleiden dadurch einen Schaden infolge mangelhaften Besuchs der Mitglieder und Rückstand im Zahlen der Beiträge. Wir erwarten von jetzt ab die pünktliche Bekanntmachung im Wochenkalender. Die **Versammlungen** finden, wie immer, den Sonntag nach dem 1. von 2—4 Uhr, die **Zahltage** den Sonntag nach dem 15. eines jeden Monats von 2—3 Uhr statt. Aenderungen werden extra angegeben."

* **Abbruch des Räuberschlössels zu Pöpelwitz.** Das an der Verlängerten Dammstraße gelegene, früher zum Dominium Pöpelwitz gehörige Grundstück „Schlössel", im Volksmunde in Erinnerung an den **Räuberhauptmann Mandube**, Räuberschlössel genannt, gelangt zum Abbruch. Der derzeitige Besitzer, **Karl Keil**, welchem die bekannte sogenannte **Angelherberge** gehört, beabsichtigt seinen Garten durch die Freilegung des Terrains zu vergrößern.

* **Unglücksfälle.** Ein Dienstjunge **stürzte** auf der Kaiser Wilhelmstraße **von einem Wagen**, dessen **Pferde gescheut** hatten und durchgegangen waren und erlitt eine 24 Zentimeter lange **Kopfwunde**. — Einem Fleischergesellen aus Pöpelwitz wurde bei **Explosion eines Böllers der linke Daumen abgerissen.** — Ein Tischlergeselle erlitt bei einem **Sturz von der Kellertreppe einen Beinbruch.** — Ein Stallschweizer wurde von einem Pferde geschlagen und erlitt einen **Armbruch**. Diese **Verunglückten** fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

* **Selbstmord?** Am 4. d. Mts., Vormittags, wurde eine 28 Jahre alte Schneiderin in ihrer Wohnung auf der Weißgerbergasse tot aufgefunden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Selbstmord vorliegt. Die Leiche wurde nach der Anatomie gebracht.

* **Brand.** Ein Barbier goß in seiner Wohnung Schmiedegasse 56 beim Feueranmachen **Petroleum in den Ofen**, wobei die Flamme zurückschlug und das Petroleum in Brand setzte. Es entwickelte sich ein starker Qualm, sodaß die **Feuerwehr** alarmiert wurde, da der Ausbruch eines größeren Brandes vermutet wurde.

* **Unfälle.** Am 5. d. M., Abends, fiel beim Abbruch des Hauses „Goldene Krone" am Ring ein schweres Stück **Sandstein herab und traf eine Arbeiterin auf den Kopf.** In der Unfallstation auf der Karlsstraße wurde festgestellt, daß sie eine anscheinend nur **leichte Verletzung** an der linken Kopfseite erlitten hat. Als zwei Mädchen im Classen'schen Siechenhause ein Gefäß mit kochendem Wasser trugen, kam das eine Mädchen zu Fall und wurde durch das Wasser **an Armen, Beinen und im Gesicht verbrüht.**

* **Bei der Zahlung geirrt.** In der Nacht zum 2. d. M. hat ein Kommis einem **Droschkenführer**, der ihn von der Kaiser Wilhelm-Straße nach Kleinburg gefahren hat, an Stelle eines Einmarkstückes ein **Zwanzigmarkstück** in Zahlung gegeben.

* **Diebstähle.** Gestohlen wurden einem Manne aus einem Hause auf der Schulzenwiese ein Fahrrad, Marke „Opel", aus einer Wohnung auf der Klosterstraße durch einen Mann, der daselbst übernachtet hatte, eine silberne Remontoiruhr nebst Nickelkette und ein Portemonnaie mit 2 Mk. Der Dieb hatte sich als Former bezeichnet und angegeben, aus Haynau zu kommen, um hier in Stellung zu treten.

* **Einbrüche.** In den letzten Monaten sind wiederholt **Einbrüche** in Restaurationen verübt worden, wobei die Diebe mit ganz besonderer Frechheit vorgingen. Der Kriminalpolizei gelang es am 5. d. M. nach sorgfältig geführten Recherchen, **zwei je 18 Jahre alte Haushälter** als die Täter zu ermitteln. Beide wurden **in Haft genommen.** Dieselben räumten bei ihrer Vernehmung ein, eine Reihe der ihnen zur Last gelegten Einbruchsdiebstähle vornehmlich auf der Antonienstraße, verübt zu haben.

* **Verhaftung.** Festgenommen wurde durch die Kriminalpolizei ein vielfach vorbestrafter Arbeiter, der aus Neubauten Holz und Bleirohre gestohlen hatte.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das **Polizeigefängnis** wurden am 5. d. M. 19 Personen eingeliefert. — **Gefunden** wurden: ein Rosenkranz, ein Maulkorb, ein Schlüsselbund, ein Karton mit einem Anzug, ein Trauring, eine Quittungskarte und ein Pompadour. — **Abhanden** kamen: eine Tafel Kupferblech, eine blaue Schürze, ein goldener Ring mit einem Brillanten und ein Portemonnaie mit 10—12 Mark.

**Glogau**, 6. Februar. **Unglücksfall.** Heute Mittag **stürzte** das fünfjährige Söhnchen des Barbiers **Kretschmer aus dem dritten Stock** des Hauses Langestraße 14. Das Kind fiel **auf eine vor dem Hause stehende Droschke** und wurde **schwer verletzt.**

— **Ein weiterer Unglücksfall** ereignete sich gestern Nachmittag in der hiesigen **Eisenbahnwerkstatt.** Ein Schlosser geriet **zwischen die Puffer zweier Wagen** und wurde derart gequetscht, daß er in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte.

**Sohrau O.-S.**, 5. Februar. **Verbrannt.** Die **Piechaczek'schen Eheleute in Heinrichsdorf** begaben sich gestern in den Wald, um Holz herbeizuholen. Die **drei Kinder** blieben ohne Aufsicht in der elterlichen Wohnung zurück. Das **5½ Jahre alte Mädchen** machte sich am Ofen zu schaffen. Die Kleider des Kindes fingen Feuer, angsterfüllt flüchteten die beiden anderen Kinder ins Freie, die Schwester hilflos zurück-

lassend. Das Kind erlitt am ganzen Körper furchtbare Brandwunden. Nach fünf qualvollen Stunden erlöste es der Tod von seinem Leiden.

**Friedeberg** a. Qu., 7. Februar. Eine grauenvolle Tat ist von der Frau des Fabrikarbeiters Heinrich Dreßler in Ober-Hernsdorf begangen worden. Sie hat ihre zwei Kinder, einen Knaben von 3 Jahren und ein Mädchen von 13 Monaten im nahen Walde aufgeknüpft und sich dann selbst inmitten derselben erhängt. Die 22jährige Frau, die wiederum in anderen Umständen war, hat sich am Dienstag Nachmittag mit ihren beiden Kindern vom Hause entfernt, ein Stiefkind, aus der ersten Ehe des Mannes, dort zurücklassend. Erst am anderen Tage fand ein Handwerksbursche die Leichen. Als Grund der schrecklichen Tat wird ehelicher Unfrieden angegeben, doch soll dieser nicht so schlimm gewesen sein, um diese grauenvolle Handlung zu entschuldigen.

**Kohlfurt**, 6. Februar. Fluchtversuch eines Deserteurs. Von hier wird uns berichtet: Aus dem Personenzuge von Falkenberg, der Abends 6 Uhr 21 Minuten hier eintrifft, entsprang gestern während der Fahrt zwischen Horka und Niederbielau ein Kanonier des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 42 in Schweidnitz, der vor längerer Zeit vom Truppenteil desertiert und jetzt bei Hildesheim gefaßt worden war. Vize-Feldwebel Habicht vom 79. Infanterie-Regiment in Hildesheim, der Transporteur des Deserteurs, welcher noch bei Zeiten die Absicht des Deserteurs merkte, packte ihn im letzten Augenblick am Kragen, konnte es jedoch nicht mehr verhindern, daß sie Beide aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge stürzten. Ein im Kouper Mitreisender zog sofort die Notbremse, sodaß der Zug bald stand und die Beiden mit ziemlichen Verletzungen wieder aufgenommen werden konnten. Die Verletzungen des Vize-Feldwebels sollen schwerere sein, als die des Deserteurs, lebensgefährlich sind sie aber nicht. Zur Bewachung des Deserteurs wurde sofort vom 10. Inf.-Regiment in Görlitz ein Wachtkommando hierher geschickt, welches ihn, sobald er transportfähig ist, auch nach Schweidnitz bringen soll.

**Striegau**, 7. Februar. Landfeuer. Am Sonnabend Abend gegen 8 Uhr wurde die hiesige Feuerwehr alarmiert, um nach Pilgramshain, wo eine mit Getreide und Stroh gefüllte Scheune in Flammen stand, abzurücken. Die Scheune brannte vollständig nieder. Die Tätigkeit der Feuerwehr konnte sich nur auf die Erhaltung der Nachbargebäude beschränken.

**Beuthen**, 6. Februar. Nachwehen der Laurahütter Wahlkrawalle. Die Strafkammer verurteilte den siebzehnjährigen Arbeiter Wilhelm Fuhrich aus Laurahütte wegen wissentlichen Meineides zu zwei Jahren Gefängnis. Fuhrich hatte im Laurahütter Wahlkrawallprozeß beschworen, daß der damalige Angeklagte Ochmann bei dem Krawall nicht mit Steinen geworfen hätte, während Ochmann selbst zugab, mit Steinen geworfen zu haben.

**Zuin**, 5. Februar. Vom Unglück schwer verfolgt. Das neue Jahr hat einem Arbeiter aus Puiewo bei Zuin viel Trauer gebracht. Der bedauernswerte Mann ist am 1. Januar dorthin zugezogen. Schon am 7. starb ihm ein sechs Tage altes Kind. Am 12. entriß ihm der Tod seine Ehefrau, der am 14. seine neun Jahre alte Tochter folgte. Am 22. starb seine Schwiegermutter und am 27. entschlief eine sieben Jahre alte Tochter. Sein letztes Kind liegt an Diphtheritis hoffnungslos darnieder.

## Vermischtes.

**Ein Meister der Reklame.** In Nummer 19 der Donauzeitung erläßt Pfarrer Mayer von Teisnach im Inseratenteil folgenden Aufruf:

Teisnach im bayerischen Walde.

Hülfe! Hülfe!

113,000 Mark (Einhundert dreizehn tausend Mark) Kirchenbauschulden

Hülfe! Hülfe!

Ja, schreie nur mein Brieflein! Rufe es durch diese Zeitung hinein in viele 1000 Herzen. Hülfe! Hülfe! dem armen Pfarrer von Teisnach!

Nein weißt Du, freundliche Leserin, lieber Leser! ich würde Dich nicht plagen, wenns nicht gar so verzweifelt stünde. So aber laß ich Dir keine Ruhe mehr und wenn mich die Schuldenlast erdrückt, erscheint Dir anklagend mein Geist, der keine Ruhe hat, bis die Schuld getilgt ist. Lache nicht! Doch ja — lache und — gib mir was! Vergelts Gott! In Dankbarkeit!

Der unglückselige Pfarrer Mayer von Teisnach.

**Der Frauenhals.** In einer neuen illustrierten Monatsschrift für weibliche Schönheit und Körperpflege „Das Aeußere" (Willy Kraus' Verlag in Berlin) hält Peter Altenberg-Wien den Frauen folgende Predigt:

„Ihr geht jahrelang mullig um mit Eurem kostbaren Besitze, dem Halse, Damen! Lasset sofort alle steifen Umhüllungen weg. Nur in äußersten Freiheiten kann jedes Organ gedeihen und alles überhaupt und zu seinen Schönheiten gelangen. Jeder Zwang ermordet irgendetwas. Das Mieder die Brüste, der Kragen den Hals, die heutige Ordnung die Seele. Alles wird schlaff durch Einengung, elastisch jedoch durch Freisein! Verbrennet alle Leinenkragen, trennet die steifen Dinge von Eueren Blusen fort, nehmet weiche seidene oder gehet bloß! Verädderlt Eueren Hals nicht, lasset ihn sich tapfer wehren gegen Kälte und Sturm. Jeder Luftzug, jeder Sonnenstrahl bringt Deinem Halse Schönheitskräfte. Mädchen-Turnet! Turnen modelliert Deinen Hals. Er sei schön in Ruhe, noch schöner sei er in Bewegung. Ein Blähhals ist fast ein moralisches Verbrechen.

# Neueste Nachrichten.

## Krieg!

**St. Petersburg**, 7. Februar. Eine in dem offiziellen Organ der russischen Regierung, dem „Prawitelstwennyi Wjestnik „Regierungsbote" veröffentlichte Zirkulardepesche der russischen Regierung an ihre Vertreter im Auslande besagt:

Der japanische Gesandte übergab heute in dem Auswärtigen Amte eine Note, durch welche die russische Regierung von der Entscheidung Japans in Kenntnis gesetzt wird, daß **Japan die Verhandlungen mit Rußland einstelle und seinen Gesandten mit dem gesamten Gesandtschafts-Personal aus St. Petersburg abberufe.** Infolgedessen hat der Kaiser von Rußland befohlen, daß **der russische Gesandte mit dem Gesandtschaftspersonal Tokio unverzüglich verlasse.**

**Petersburg**, 7. Februar. Die englische Botschaft hat die Vertretung der japanischen Interessen übernommen.

**Tokio**, 6. Februar. Der ganze regelmäßige Dampferdienst nach den Häfen Nord-Chinas und Koreas ist eingestellt.

**Petersburg**, 7. Februar. Kaiser Nikolaus wird sich demnächst nach Moskau begeben.

Dem Vernehmen nach wird die japanische Gesandtschaft morgen früh nach Berlin abreisen.

Der „Daily Telegraph" meldet aus Tokio: Die Vertretung der russischen Interessen in Tokio seien dem österreichisch-ungarischen Gesandten übertragen worden.

## Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. Februar.

Heirats-Ankündigungen. I. Dachdecker Reinhold Vetter, ev., Hirschstraße 5, und Anna Fentsch, ev., Margarethenstraße 23. — Kutscher Wilhelm Niepelt, ev., Neue Kirchstraße 5 und Anna Tondek, ev., Rosenthalerstraße 7b. — Schlosser Alfred Scarupke, ev., Berlinerstraße 32, und Martha Schmächtig, ev., Brigittenthal 6. — Handschuhmacher Theodor Beck, ev., Neue Junkernstr. 7, und Auguste Ammereyn, ev., Guben. — Eisenformer Johann Kubina, kath., Katharinenstraße 3, und Martha Nerlich, ev., Kreuzburgerstraße 13. — Steinrammer Hermann Wiesner, kath., Schulgasse 12, und Emilie Adolph, ev., Enderstraße 3. — Schlosser Paul Kranz, ev., Bismarckstraße 21, und Marie Wisniewski, kath., Bismarckstraße 17. — Klempner Paul Steinig, ev., Königgrätzerstr. 27, und Emma Pachnicke, ev., Neue Sandstraße 17. — Kutscher Gottfried Schipke, ev., Schießwerderstraße 13, und Pauline Mende, ev., Friedrichstraße 65. — Arbeiter Paul Kleinert, ev., Uferstraße 29 und Elisabeth Heinowicz, ev., Uferstraße 29. — Schlosser Hermann Auras, ev., Berlinerstraße 38a, und Ella Schumann, ev., Wäldchen Nr. 13. — IV. Ausschänker Ernst Weiser, kath., Gabitzstraße 4, und Maria Pohl, kath., Gartenstraße 46. — Sattler Johann Donat, kath., Ursulinerstraße 25, und Hedwig Puschmann, kath., Brandenburgerstraße 11. — Schuhmacher Emil Mantke, ev., Friedrichstr. 75, und Juliane Schweda, kath., Gartenstraße 87.

Eheschließungen. III. Schlosser Alfred Leder, ev., Oswitz, mit Elsa Schilke, kath., Linnéstraße 5. — Schriftsetzer Franz Otto, kath., Neue Junkernstraße 23, mit Martha Nitschke, ev., Nebenstraße 3. — Schmied Paul Wuttke, kath., Hirschstraße 70, mit Wanda Neumann, ev., ebend. — Arbeiter August Schmikale, kath., Salzstraße 27, mit Susanna Trompka, ev., ebend. — Arbeiter Karl Gramsch, ev., Paulinenstraße 16, mit Auguste Titze, ev., Paulinenstraße 20. — Maurer Eduard Tobinke, ev., Vorderbleiche 4, mit Emma König, ev., ebend. — IV. Sattler Wilhelm Mehlich, ev., Siebenhufenerstraße 40, mit Pauline Grünig, ev., Marienhof. — Steinmetz Paul Jaletzky, kath., Lothringerstraße 11, und Margarethe Schöps, ev., ebend.

Geburten. I. Kutscher Paul Horn, kath., T. — Stellmacher Gustav Babin, ev., S. — Schneider Johann Ogorka, kath., 2 T. — Schuhmacher Rudolf Pohl, kath., S. — Schlosser Gustav Ulbrich, ev., S. — Schlosser Otto Hoch, ev., T. — Zigarrensortierer Robert Grossert, kath., S. — Maschinenwärter Karl Weiß, ev., T. — II. Zuschneider Ernst Stampe, ev., T. — Bierkutscher Karl Grosiel, kath., S. — Stellmachergeselle Friedrich Speer, ev., S. — Zimmerpolier Ernst Teichmann, ev., S. — Fabrikarbeiter Adolf Brande, kath., T. — Putzmacher Gustav Stock, ev., T. — Arbeiter Karl Freger, ev., S. — Maurergeselle Gustav Geppert, ev., T. — Arbeiter Paul Funke, ev., T. — Eisenbahnschmied Robert Matla, ev., S. — Schneider Jakob Plesch, kath., S. — Bahnarbeiter Rich. Schlitz, ev., T. — Bahnarbeiter Adolf Jung, ev., T. — Bahnarbeiter August Jänsch, ev., S. — Arbeiter Konrad Butter, ev., S. — Arbeiter Paul Felsmann, kath., S. — Tischlergeselle Paul Appel, ev., S. — III. Schmied Heinrich Dombrowe, ev., T. — Sandschiffer Robert Tscheise, ev., T. — Tischler Hugo [illegible]ska, ev., S. — Haushälter Ernst Hübig, ev., S. — Schneider Josef Kipka, kath., T. — Arbeiter Felix August, kath., S. — Monteur Georg Linke, ev., S. — Arbeiter Paul Steinig, kath., S. — Hausdiener Paul Baum, kath., S. — Haushälter [illegible] Storch, kath., T. — Schildermaler Paul Heinrich, ev., S. — [illegible]eiter Richard Kuehnel, kath., S. — Heizer Karl Ludwig, ev., T. — Arbeiter Oswald Vogel, ev.-luth., S. — Droschkenkutscher Paul Gärtner, ev., S. — Kutscher Wilhelm Erbe, ev., T. — Maurer Daniel Trumpke, ev., T. — Putzmacher Hermann Hanke, ev., S. — Schriftsetzer Hermann Windrich, kath., S. — IV. Arbeiter Josef Zgorzaly, kath., S. — Former Robert Rosemann, ev., T. — Schlosser Ernst Langner, ev., T.

Todesfälle. I. Arbeiter Karl Haebndel, 20 J. — Schriftsetzersfrau Anna Wegner, geb. Sucker, 47 J. — Willy, S. des Handschuhmachers Richard Prall, 10 Mon. — Kutscher August Fuhrmann, 37 J. — Else, T. des Arbeiters Paul Pohl, 7 Mon. — Georg, S. des Arbeiters Josef Krybus, 6 Wchn. — Else, T. d. Stellmachers Paul Wippig, 6 Mon. — Arbeiter Josef Kunert, 46 J. — Hermann, S. des Maurers Wilhelm Stancke, 13 J. — Gustav, S. des verstorbenen Steinsetzers Wilhelm Kupke, 13 J. — Tischlersfrau Agnes Liebenau, geb. Schüttler, 66 J. — Maler Paul Schäfer, 25 J. — Schornsteinfegergeselle Johann Benanowsky, 26 J. — II. Charlotte, T. des Eisendrehers Fritz Liebich, 1 Mon. — Erich, S. des Schlossergesellen Gustav Langer, 17 Stdn. — Maurerwitwe Eleonore Hoppe, geb. Koschmieder, 49 J. — Erich, S. d. Maschinenputzers Gustav Rudolph, 1 M. — Malergehilfenfrau Margarete Jacob, geb. Müller, 27 J.

## Versammlungen und Vereine.

**Bunzlau.** Gewerkschaftskartell. Am Mittwoch, den 10. Februar, Sitzung im Gasthaus „Zur Hoffnung", Schloßstraße 9/10.

A. Horn, z. Z. Schriftführer.

**Ohlau.** Arbeiter-Gesangverein „Eintracht". Jeden Dienstag, Abends 8½ Uhr: Uebungsabend bei Händel in Baumgarten.

Der Vorstand.


**Gewerks-Sterbekasse der Breslauer Maurer-Gesellen.**

Das Mitglied

**Herr August Barwinsky**

ist gestorben.

Beerdigung: Dienstag, den 9. Februar 1904, nachmittags 1½ Uhr, vom Trauerhaus Adlerstr. 4 aus.

**Der Vorstand.**

**Trauerhüte** in größter Auswahl **A. Rosenthal** Blücherplatz 5.

**Beerdigungen**

35 Mk. Gekehlter Sarg mit Beschlägen, Leichenkleidung, Katafalk, 4 Begleitwagen. 145

62 Mk. Doppeltgekehlt, Sarg, bronz. m. Beschläg., Leichenkleidung, Katafalk m. Leuchter, sowie 5 Equipagen.

95 Mk. Imitierter Metallsarg, Steppdecke, Jacke, Katafalk m. Leuchter, Pflanzendekoration sowie 8 Equipagen.

Leichentransporte erledige ich schnellstens u. billigst.

**Theodor Muszynski**, Tischlermeister, Beerdigungs-Anstalt, Breslau, Gräbschenerstrasse 40.

Fernsprecher 2050.

Soeben erschien:

**Das erste Lebensjahr.**

Wie ernähren und pflegen wir den Säugling?

Von Dr. R. Silberstein.

Preis 20 Pfg.

Durch die Expedition und Kolporteure erhältlich.

**Stadt-Theater.**

Montag: „Tannhäuser".
Dienstag (Anfang 7 Uhr): Fest-Vorstellung zur Feier des 70. Geburtstages Felix Dahns: „Deutsche Treue".
Mittwoch: „Wenn ich König wär".

**Lobe-Theater.**

Montag: „Zapfenstreich".
Dienstag: „Der Zigeunerbaron".
Mittwoch: „Zapfenstreich".

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**

Freitag, Gruppe G, 5. Vorstell.: „Der Herr Senator".
Sonnabend Gruppe H, 5. Vorstell.: „Der Herr Senator".

**Dominikaner.**

Täglich die **Bückeburger Bauern.**
Alle drei Tage vollständig neues Programm.
Anfang 7½ Uhr. Entree 10 Pf.

**E. H. 85**

liegt postlagernd; abholen.

**Polster-Werg,**

Roßhaare, Agara, Indiafaser, Alpengras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netze, Taschen empfiehlt billigst 1825

**Jul. Moritz**, Seiler-Meister, Schuhbrücke 30.

**Volksvorstellung**

des sozialdemokratischen Vereins in Breslau.
Sonntag, den 14. Februar 1904
im Thalia-Theater.
Nachmittags-Vorstellung
2. Aufführung.

**Der Sturmgeselle Sokrates**

Komödie in 4 Akten von Sudermann.

Preise der Plätze:

Loge 60 Pf., Parkett 50 Pf., Sperrsitz 40 Pf., II. Rang 30 Pf., III. Rang 20 Pf., Galerie 10 Pf.

Billets sind in der Expedition der „Volkswacht" zu haben.

**Ortskrankenkasse der Steinmetzen zu Breslau**

In der am 23. Februar 1904, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause, Margarethenstraße 17 (Zimmer Nr. 1) stattfindenden 177

**General-Versammlung**

werden hiermit die Herren Arbeitgeber und Mitglieder eingeladen.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Wahl zweier Vorstandsmitglieder. 3. Rendanten-Frage. 4. Statuten-Nachtrag. 5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

**Der Vorstand.**

**Edwin Delahon, Neumarkt 6**

Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 103.

**Rum-, Sprit- u. Liqueurfabrik**

Import von echtem Rum, Arac, Cognac

en gros en détail. 621

**5 Pfg.-Sumatra-Cigarren**

prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack 100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.

empfiehlt gegen Nachnahme

**Cigarren-Fabrik Ernst Lampke.**

Fabrik, Versand und Hauptgeschäft: Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.

Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77, Scheitnigerstraße 22. 178

Soeben erschien in neuer Auflage:

**Gruppenbild der sozialdemokr. Reichstagsfraktion**

mit den beiden in den Nachwahlen gewählten Abgeordneten A. Hoffmann und D. Stücklen.

Preis wie bisher 60 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition u. Kolporteure.



Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: Friedrich Mehrlein; — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt": Paul Ebe. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oscar Schütz; — Druck von Th. Schatz; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. [Sieben 1. Beilage]

# Beilage zu Nr. 32 der „Volkswacht“.

**Montag, den 8. Februar 1904.**

## Deutscher Reichstag.

76. Sitzung. Sonnabend, den 6. Februar, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: v. Einem, Graf Posadowsky.

Die Vorlage betr. **Verlängerung des Friedenspräsenzgesetzes** wird in 3. Lesung debattelos angenommen. Hierauf wird die 2. Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt.

Abg. Dr. **Ruegenberg** (Zentrum):

Den Behauptungen der sozialdemokratischen Fraktion über das Verhalten der Aerzte zu den Krankenkassen muß ich widersprechen. Die Aerzte haben auf alle Forderungen an die Gesetzgebung verzichtet und ihren Idealismus oft genug bewiesen, aber Selbstachtung und Existenzmöglichkeit können sie sich nicht nehmen lassen. Bei den niedrigen Honoraren ist die Zahl der zu behandelnden Kranken zu groß und die Bezahlung schlecht. Die Aerzte fordern nur paritätische Vertragskommissionen, angemessene Bezahlung und freie Arztwahl. In Köln haben die Kassen nur eine Hefe des ärztlichen Standes als Ersatz gefunden; 6 davon haben wegen Sittlichkeitsverbrechens im Gefängnis und Zuchthaus gesessen, 2 im Irrenhaus. Schon jetzt in Köln hat einer dieser Streikbrecher eine Wöchnerin verbluten lassen. Das kann nur der ruhig mitansehen, der die Krankenkassen zum Tummelplatz politischer Leidenschaften macht. (Abg. **Bebel** (Soz.) ruft: Wer tut das?) Ich sage nur, wenn jemand das tut. Hoffentlich wird die Krankenkassengesetzgebung möglichst bald geändert.

Abg. Dr. **Mugdan** (freisinnige Volkspartei):

Der Abg. Lesche hat mit der Forderung der Vereinheitlichung der Versicherungsarten denselben Frevel gegen die geheiligte Majestät der Selbstverwaltung der Krankenkassen begangen, den mir die Sozialdemokraten vorwarfen. Eine einheitliche Arbeiterversicherung müßte sich genau der jetzigen Organisation der Invalidenversicherung anschließen, d. h. es würden an der Verwaltung Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter Vorsitz eines unparteiischen Beamten beteiligt sein. Damit wäre das Uebergewicht der Arbeitnehmer bei den Krankenkassen aufgehoben. Als Kassenbeamte will ich brauchbare Personen haben; was sie früher waren, ist mir gleichgiltig. Ich kenne vorzügliche Kassenbeamte, die Sozialdemokraten sind, aber auch andere, ebenfalls aus dem Arbeiterstande hervorgegangene Beamte, die ganz unbrauchbar sind. Es sind denn auch viele Briefe der Krankenkassenangestellten jeder Rechtschreibung bar. Die Bekämpfung der freien Arztwahl ist jetzt sozialdemokratisches Parteiideal geworden. Das sagt auch Kautsky. Herr Fräßdorf hat Monate lang nichts anderes getan, als Unfrieden zwischen Aerzten und Kassen zu säen. Herr Erzberger hat mit dem Eifer der Jugend (Heiterkeit!) die sozialpolitische Tätigkeit meiner Fraktion kritisiert. Aber ohne den Liberalismus hätten sie kein Genossenschaftswesen, überhaupt keinen Parlamentarismus. Herr Fräßdorf hat mir vorgeworfen, ich hänge mir ein sozialpolitisches Mäntelchen zum Wählerfang um. Nun, auf den Zukunftsstaat bin ich nicht neugierig; aber ich sehe, daß im Gegenwartsstaat gerade bei der Sozialdemokratie die größte Ungerechtigkeit besteht. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Die Hälfte der deutschen Arbeiter sind keine Sozialdemokraten. Nur von einer Harmonie zwischen Unternehmern und Arbeitern ist der Fortschritt der Sozialreform zu erwarten, deren größter Störenfried die Sozialdemokratie ist. (Beifall bei den Freisinnigen.)

Abg. Dr. **David** (Sozialdemokrat):

Gegenüber Herrn Dr. Mugdan muß ich bei der Behauptung bleiben, daß er neulich mit seiner Angabe über die parteipolitische Ausnutzung der Krankenkassen von der Wahrheit abgewichen ist. Kommen Sie nach Mainz, dort werde ich Ihnen eine Menge Zentrumsleute unter den Kassenbeamten zeigen. (Zwischenruf des Abg. **Mugdan** (frs. Volks.): Aus den letzten Jahren nicht!) O gewiß! Sie sehen, wie unberechtigt die apodiktische Form Ihrer Behauptungen ist. Heute haben Sie wieder den Kassenvorständen vorgeworfen, es seien ganz unfähige Leute ohne Bildung, die würde die Aufsichtsbehörde schon entfernen. Mehr oder minder brauchbare Elemente findet man ja auch unter den Aerzten, — fragen Sie Herrn Dr. Ruegenberg! (Abg. Bebel ruft: Sehr gut!) Die Krankenkassenvorstände sind Verwalter fremder Gelder im Interesse der Kranken. Da liegt Ihre Interessensolidarität (zum Abg. Mugdan) wirklich einmal vor. Mit ihren beschränkten Mitteln können die Krankenkassen nicht alle Forderungen der Aerzte erfüllen, Herr Patzig hat gestern die Behauptung des Freiherrn von Heyl in anderer Form wiederholt, Genosse Ulrich habe 118 Prozent Vermögenssteuer vorgeschlagen. Das widerspricht durchaus den Tatsachen. Der Finanzminister hat einen unserer Anträge völlig mißverstanden und dann auf eigene Rechnung und Gefahr eine solche Berechnung aufgestellt. Bei der Nachprüfung stellte sich heraus, daß der reichste Mann Hessens **20 Prozent** Einkommen- und Vermögenssteuer bezahlt hat und das ist unserer Meinung nach nicht zu hoch. Die Phrase vom Verhungern kann man da nicht anwenden.

Ferner hat Herr v. Heyl die Legende widerholt, die Sozialdemokratie habe 1893 gegen das Wuchergesetz gestimmt. In Wahrheit hat meine Partei sowohl 1880 wie 1893 für das Wuchergesetz gestimmt, 1893 sogar in namentlicher Abstimmung für den entscheidenden Paragraphen des Gesetzes. (Hört! hört! bei den Soz.) Der Vorwurf, daß die Sozialdemokratie uneinig sei, berührt von einem Nationalliberalen besonders komisch. In der Sozialpolitik tadelte Herr v. Heyl das zu langsame Tempo, Dr. Bemmer das „Automobil-Tempo“. (Heiterkeit bei den Soz.) Wahrscheinlich sind die meisten Nationalliberalen für die homöopathischen sozialpolitischen Dosen des Großen Posadowsky. Die Arbeiter freilich verlangen nicht die kleinen Dosen, in denen man ein Gift giebt, sondern ganz gewaltige Schlucke, wie man sie von einem lebensfähigen Elixier nehmen darf.

Herr v. Heyl meinte, eine Vorrede Millerands zu seinen Reden widerspreche in allen Punkten dem sozialdemokratischen Programm und könne ganz gut in bürgerlichen Volksversammlungen gegen die Sozialdemokratie verwandt werden. Aber das Zitat, das Herr v. Heyl aus der Millerand'schen Vorrede gab, findet sich doch weder im Wortlaut noch dem Sinne nach. (Hört, hört! b. d. Soz.) Offenbar ist es aus irgend einem tendenziösen Referat, aus abgerissenen Sätzen in durchaus sinnfälschender Weise zusammengestellt. (Unruhe b. d. Soz.) Millerand spreche deutlich von einer Umwandlung des Eigentums, das aus einer Apanage einer gewissen Anzahl von Menschen zu einem Erbteil aller werden müsse. (Hört, hört! b. d. Soz.) Will Herr Heyl das in seinen Volksversammlungen vortragen? (Heiterkeit.) Auf jeden Fall aber sollte er doch einmal mit seinem Sekretär reden, daß solcher Unfug aufhört! (Große Heiterkeit.)

Auch über die Gründung einer Gewerkschaft hat Herr v. Heyl merkwürdige Ansichten. Er meint, zuerst gründe man das Gewerkschaftshaus (Stürmisches Gelächter bei den Soz.), das Geld komme aus Berlin. (Erneute Heiterkeit bei den Soz.) In Mainz giebt es 6000 organisierte Arbeiter, aber immer noch kein Gewerkschaftshaus, auch in Mannheim, Nürnberg, ja selbst in München und Hamburg besteht noch kein Gewerkschaftshaus. In Worms wurde allerdings ein solches mit Unterstützung einer Brauerei gegründet, weil der Terrorismus der Unternehmer die Arbeiter obdachlos gemacht hatte. Aber Herr v. Heyl sorgt dafür, daß keiner seiner Arbeiter etwa wage, in das Gewerkschaftshaus zu gehen. (Hört, hört! bei den Soz.) Seine Arbeiter werden überall kontrolliert, wie sie auch keine sozialdemokratischen Zeitungen lesen dürfen. Herr v. Heyl sagt, er sei für den kollektiven Arbeitsvertrag, der seinem Parteifreund Baumer ein Greuel ist. Aber der Tarifvertrag der Buchdrucker, auf den er als Muster hinweist, ist von dieser Gewerkschaft erst nach harten Kämpfen den Unternehmern abgerungen worden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Warum haben die Lederarbeiter keinen Tarifvertrag? (Heiterkeit.) Weil ihre Organisation noch zu schwach ist gegenüber den großen Unternehmern. Herrn von Heyl sind eine Reihe arger Unrichtigkeiten nachgewiesen. Falsch waren seine Behauptungen über die Auflösung des Internationalen Komitees, über den Ulrichschen Steuervorschlag, über unsere Stellung zum Wuchergesetz, über die Erklärungen Millerands, über den Finanzminister Ernst u. s. w. Wird er nun loyal genug sein, diese Irrtümer in seinem Blatt, der „Wormser Ztg.“ zu berichtigen und dieses Blatt zeichnet sich durch Angriffe niedrigster Art gegen uns aus. Er spricht mit Vorliebe von den „Führern, die sich von Arbeitergroschen mästen“, er erzählt von der Bebelschen Villa und dem Vollmarschen Schloß. Dieses Schloß ist ein bescheidenes Schweizerhäuschen, das sich Vollmar, ein kunstsinniger und geschickter Mann selbst ausgeschmückt hat. Die Bebelsche „Villa“ ist ein einfaches Landhaus und niemand gönnen die Arbeiter lieber als Bebel, wenn er sich von harter Arbeit zur Pflege seiner Gesundheit an einem schönen Fleck Erde einmal ausruht. (Lebhafter Beifall.) Daß aber Herr v. Heyl, der dreifache Schloßherr, der dreißigfache Millionär auf die Bebelsche Villa anspielt, ist eine Art, zu deren Charakterisierung mir der parlamentarische Ausdruck fehlt. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Nun zum Abgeordneten Erzberger. In meinem Buche wende ich mich gegen die Theorie von Marx über die Konzentration der landwirtschaftlichen Betriebe. Marx war ein Großer, ein Bahnbrecher, aber er war uns kein Papst. Wir haben keinen wie Sie (zum Zentrum. Rufe rechts: Singer! Kautsky! Heiterkeit.), für uns ist die wissenschaftliche Forschung die einzige Erkenntnisquelle. (Sehr gut! bei den Soz. Lachen im Zentrum und rechts.) Deshalb treten bei uns auch naturgemäß Meinungsverschiedenheiten auf, wir müßten ja sonst geistige Troddel sein. (Abg. **Bebel**: Sehr richtig!) Die Aufgaben, die die Sozialdemokratie sich stellt, sind so gewaltig, daß kein Einzelner, und mag er der Klügste sein, es wagen darf, für seine Auffassung die absolute Wahrheit zu beanspruchen. (Abg. **Bebel**: Sehr richtig!) Treten neue Tatsachen auf, mit denen alte Anschauungen sich nicht mehr vereinen lassen, dann geben wir diesen Anschauungen den Abschied. (Rufe bei den Natl.: Aber der Parteitag!) Ganz richtig, das tut der Parteitag, sobald die große Mehrheit der Partei sich zu derselben Auffassung durchgerungen hat. Wenn Sie glauben, mit dem Nachweis von Meinungsverschiedenheiten bei uns auch nur das Geringste gegen die große, gewaltige und gerechte Sache, die die Sozialdemokratie vertritt, vorgebracht zu haben, da täuschen Sie sich sehr. (Abg. **Bebel**: Sehr richtig!) Auch das entstehende Christentum erlebte jahrhundertelange Kämpfe in seinem Schoß. In der Reformation waren drei Strömungen vorhanden. Wenn da ein weiser Reichskanzler gesagt hätte: Auch die Herren von der Reformation sind ja selbst unter sich uneinig, da sieht man, wie töricht das Ganze ist! so wäre das doch ein sehr kurzsichtiger Reichskanzler gewesen. (Sehr richtig! bei den Soz.) In allen praktischen Fragen sind wir einig. In den Zentrumsflugblättern wird von der Sozialdemokratie erzählt, daß sie den Bauern ihr Eigentum konfiszieren wolle. In den Erläuterungen von Kautsky und Schönlank zum Erfurter Programme steht, daß die kapitalistische Entwicklung den Besitzern der Kleinbetriebe mehr und mehr das Eigentum an den Produktionsmitteln nimmt. Sehen Sie doch nach Worms! (Große Heiterkeit.) Wie viele kleine Gerber giebt es da noch, wie viele Kleinbauern sind durch die Schaffung des **großen Heyl'schen Rittergutkomplexes** enteignet worden! (Abg. **Gamp**: Und wo bleibt das Endziel?) Ueber das Endziel können wir uns ja bei Gelegenheit unterhalten, heut ist mir die Zeit zu knapp. (Heiterkeit.) Bernstein hat nicht gesagt, das Endziel sei ihm nichts, sondern das, was man gemeinhin Endziel nennt, und im Zusammenhang bedeutet das nur, daß das Erwarten eines fix und fertigen Zukunftsstaates ihm nichts sei und das organische Wachsen und Werden der neuen Gesellschaft alles. Im Grunde sind wir einig, das könnte Ihnen ja passen, Herr Erzberger, wenn wir die Arbeiter auf den Zukunftsstaat vertrösteten, das wäre die Methode, die **Sie** betrieben haben. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten, Widerspruch im Zentrum.) **Sie haben die Arbeiter abgespeist mit der Hoffnung auf den Zukunftsstaat im Jenseits.** Ich will niemand den Glauben daran nehmen, aber wir erheben die Forderung, **daß es auch im Diesseits den Arbeitern gut geht.** (Zuruf im Zentrum: Wir auch!) Sie haben sich aber lange Zeit dazu gelassen, jahrhundertelang bis zum Auftreten der Sozialdemokratie. Bischof Korum aus Trier hat 1889 auf einem Kongreß katholischer Sozialreformer in Brüssel erklärt, die zur Debatte stehenden (sozialpolitischen) Fragen haben wir nicht freiwillig auf die Tagesordnung gestellt. **Die sozialistische Bewegung hat uns dazu gezwungen.** (Hört, hört! bei den Soz.) Daß wir der ausschlaggebende Faktor für die ganze Sozialreform gewesen sind, ersehen Sie auch daraus, daß die Sozialdemokratie von Wahl zu Wahl zu immer gewaltigerer Macht angeschwollen ist. Der Stimmzettel der Hunderttausende ist die Antwort auf die Zentrumsbehauptung, daß die Sozialdemokratie nichts getan habe für die werktätige Bevölkerung. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Bebels und Sterns Zukunftsstaatsbilder sollen von einer üppigen Phantasie zeugen, aber Leute, die in vornehmen Hotels wohnen, und essen, was ihnen schmeckt, kann man doch heute schon alle Tage sehen. Das ist nicht Phantasie, sondern Tatsache, allerdings nur für eine Minderheit. Wollen wir den Arbeitern unsere Ziele klar machen, so müssen wir auf diese Tatsachen hinweisen und sagen, wir streben danach, aber für alle. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.)

Redner geht auf das Verhältnis zwischen Ketteler und Lassalle näher ein. Wenn Lassalle von Mob gesprochen hat, so hat er die traurige Tatsache gesehen, daß die Masse des Volkes sich in durchaus unwürdiger Lage befindet, und daß sie auch die Laster der Unterdrückten habe. Wer aber ist schuld daran? **Sie** (zum Zent.), **die Sie dem Arbeiter die Schule verschlossen, Sie** (zu den Kons.), die **Sie** ihn **von der politischen Verwaltung fernhielten.** Ketteler beruft sich auf Christus, der gesagt hat, wir werden immer Arme haben. Für seine Zeit war das richtig. Heute aber ist das technische Problem der Wohlfahrt für alle gelöst. Der Reichskanzler warf uns vor, wir wollten die Armut abschaffen, aber die ganze Entwickelung der Menschheit geht ja darauf hin. (Sehr gut! bei den Soz.) Christus hat den Reichen die härtesten Worte gesagt. Er war durchaus nicht, wozu Sie ihn gern machen möchten, ein Pediger der Zufriedenheit und Bescheidenheit. **Er war ein Volkserreger, ein Volksverführer.** Seine Grundauffassung ist die der heutigen Sozialdemokratie: **Das Recht jedes Menschen auf ein menschenwürdiges Dasein.** (Große Unruhe und Ohorufe rechts und im Zent.) Sie selber kämpfen den schlimmsten Klassenkampf. Und wenn einmal ein Großherzog auch nur den Schein erweckt, als wolle er der proletarischen Menschheit menschlich näher treten. Wenn er zur Weihnacht in das Obdach für die Heimatlosen geht,

## Aus aller Welt.

**Folgenschwerer „Ueberfall“.** Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Zakrzewo und Flatow ist ein Bahnwärter überfallen worden. Es bat ihn ein fremder Mann um eine Axt. Er habe aus Flatow Kohlen geholt, und unterwegs sei ihm die Deichsel gebrochen, die er nun wieder in Ordnung bringen wolle. Der Fremde erhielt die Axt. Nach einer Stunde sah der Bahnwärter den fremden Mann mit der Axt wiederkommen. Er ging ihm über das Geleise entgegen. Kaum war er vor dem Manne, so erhielt er von diesem mit der Axt einen Hieb gegen den Kopf, so daß er niedersank. Dann schlug der Mordgeselle noch weiter auf ihn ein. Obwohl schwer verletzt, konnte sich der Ueberfallene schließlich doch noch bis in seine Wohnung schleppen. Kaum hatte sich die Frau von ihrem Schrecken erholt, so hörte sie vor der Tür ein Gepolter. Der hinausgeschickten Tochter wurde die Axt von dem fremden Manne übergeben, worauf dieser in dem nahen Walde verschwand. Von dem Täter fehlt jede Spur. Eine Erklärung für das Verbrechen liegt nicht vor; man vermutet, daß es sich um die Tat eines Irrsinnigen handelt.

**Unfall eines Hamburger Dampfers.** Der Hamburger Dampfer „Marie Paulig“, der in Bengasi Getreide geladen hatte, ist auf einen Felsen aufgelaufen. Man hält ihn für verloren, wenn das Meer unruhiger wird, bevor die Hilfe, die das Schiff von Malta erbeten hat, eingetroffen ist. Die Mannschaft ist gerettet.

**Ein Pferdeschinder.** Aus Dresden wird berichtet: Das Kriegsgericht hat den Gefreiten Freytag vom Husaren-Regiment in Grimma, der ein Dienstpferd, das ihm im Stall geschlagen hatte, vor Wut totgeprügelt hat, wegen Tierquälerei zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt.

**Neue Vergiftungen.** In Schladen am Harz sind sechs Personen nach Einnahme einer Mahlzeit an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Zwei davon starben nach kurzer Zeit.

**Auf dem Begräbnisplatz** der St. Philippus-Apostelkirche in Berlin hat sich in der Nacht zum Mittwoch ein Vorgang abgespielt, der sich anhört, wie ein Kapitel eines Schauerromanes. In der Zeit zwischen 1 und 3 Uhr früh wurde in die Leichenhalle des Apostelkirchhofes eingebrochen und ein Sarg, in dem sich die Leiche eines Mädchens befand, das durch Selbstmord aus dem Leben geschieden war, gewaltsam geöffnet. Einer der Täter ist der frühere Geliebte des Mädchens, der Pianist Sommerfeld, sein Komplize ein von der Polizei gesuchtes, übel beleumundetes Individuum. Den Beweggrund zu der ruchlosen Tat soll eine während einer Kneiperei geschlossene Wette gebildet haben, wonach Sommerfeld sich zur Nachtzeit in die Leichenhalle des Apostelkirchhofes begeben und dort seiner im Sarge liegenden Geliebte eine Haarlocke abschneiden sollte. Der ungeheuerliche Vorfall hat eine tragische Vorgeschichte. Selma Heng war seit 8 Jahren mit dem Pianisten Sommerfeld, dem Sohne wohlhabender Eltern, verlobt. Sommerfeld hatte seiner Braut versprochen, seine Eltern würden ihm bei seiner Verheiratung die Mittel zur Errichtung einer Musikalienhandlung zur Verfügung stellen. Vorige Woche sollte nun die Hochzeit stattfinden. Als das Paar sich jedoch zum Standesbeamte begeben sollte, erklärte der Bräutigam, seine Eltern weigerten sich, Geld herzugeben, und er werde wohl wie bisher sich durch Klavierspielen und Unterrichterteilen fortbringen müssen. Die in ihren Erwartungen und in ihrem guten Glauben arg getäuschte Braut geriet in einen Zustand der höchsten Verzweiflung und erhängte sich, wie bereits berichtet, in ihrer Wohnung. Die Leiche der Selma Heng ist am Freitag beerdigt worden. Ihre Mutter und ihre Schwestern hatten, als sie am offenen Grabe standen, keine Ahnung von dem Schicksal, das der Toten noch vor ihrer Grablegung widerfahren. Sommerfeld war verhaftet, wurde jedoch, nachdem er nachgewiesen, daß er in Berlin seßhaft, der Sohn angesehener Bürgersleute und bisher unbestraft sei, vorläufig wieder auf freien Fuß gestellt. Nach seinem Komplizen, einem Vagabunden Sch., wird gefahndet.

**Anscheinend durch Unachtsamkeit einer Aerztin** sind im Irrenhause zu Portsmouth vier Frauen vergiftet worden. Seit längerer Zeit werden dort Tobsüchtige anstatt durch die Zwangsjacke durch Eingeben von Opiaten gebändigt, ohne daß sich bisher ein Unglücksfall ereignet hätte. Mittwoch Abend wurden wieder fünf Frauen von Tobsucht befallen. Miß Watson, der weibliche Anstaltsarzt, mischte ein Beruhigungsmittel, das jedoch bei einer Patientin nicht zur Anwendung zu kommen brauchte, da der Anfall bei ihr von selbst nachließ. Die vier anderen Kranken, ein Mädchen von 21 Jahren und drei Frauen im Alter von 26, 44 und 48 Jahren nahmen von dem Mittel ein. Zwei Stunden später zeigten sich bei allen Vergiftungserscheinungen, und der Oberarzt stellte alsbald Chloralvergiftung fest. Alle vier Patientinnen starben binnen 7—30 Stunden nach Einnehmen des Medikamentes. Die übrig gebliebene fünfte von der Aerztin vorbereitete Dosis ist polizeilich beschlagnahmt worden.

**Infolge einer Kohlengasvergiftung** ist in Schladen am Harz die gesamte Familie Schmalzkopf schwer erkrankt; drei Personen sind bereits gestorben.

**127 Kilometer in der Stunde.** Sonnabend wurde bei einer Probefahrt mit einer neu konstruierten Lokomotive zwischen Göttingen und Kreinsen eine Geschwindigkeit von 127 Kilometer erreicht.

**Eisenbahnanschläge und kein Ende.** Wie aus Köln gemeldet wird, wurden in der Nacht auf Sonnabend in der Nähe des Oberrheinischen Bahnhofs Singig schwere Steine auf das Bahngleise gewälzt, so daß die Maschine des Nachts 1 Uhr rheinaufwärtsfahrenden süddeutschen Blitzzuges stark beschädigt wurde; ihre Zylinderhähne wurden zertrümmert, desgleichen ein Schienenräumer. Auch bei Niederbreisig hatte man einen ähnlichen Anschlag auf einen Nachtzug geplant, der glücklicher Weise noch vereitelt worden ist. Die Behörden fahnden eifrigst nach den Verbrechern.

**Ein betrübender Unglücksfall** hat sich, wie uns geschrieben wird, auf der Haltestelle Reselkow der Kleinbahn Regenwalde-Kolberg ereignet. Der Gutsbesitzer Stark aus Karlshagen wollte seine Braut von der Bahn abholen und fuhr mit zwei jungen Pferden zum Bahnhof. Dort wollte er den geschwitzten Tieren eine Decke überlegen; hierbei wurde das eine Pferd scheu und schlug Stark mit solcher Wucht vor die Brust, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

**Sittlich anstößige Ansichtspostkarten** wurden in England polizeilich angehalten. Ein deutscher Agent hatte sich kürzlich wegen des Vertriebes derartiger Karten vor einem Polizeigerichte zu verantworten und mußte sich neben einer Buße von 75 Mark die Vernichtung der beschlagnahmten 15 000 Karten gefallen lassen.

**Zur Vergiftungsaffäre in Darmstadt.** Professor Gaffky-Gießen veröffentlicht in der Vergiftungssache in der Alice-Kochschule einen längeren vorläufigen Bericht. Danach erscheint es nach Untersuchung der Büchsen und den Versuchen mit Tieren hinreichend begründet, daß es sich um ein sogenanntes Bakterientoxin handelt. Es ist wohl ohne Zweifel, daß der Anaeroben- (bei Ausschluß der Luft wachsender) Keim als Krankheitserreger in Betracht kommt. Es ist anzunehmen, daß die Keime, in Sporen- oder Dauerform den Bohnen angeheftet, das Kochen überstanden, im Inhalt sich vermehrten und Gift erzeugten. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

**Zu einem merkwürdigen Abschluß** führte der Konkurs über das Vermögen eines Dresdener Schlossermeisters, bei welchem einem verfügbaren Massebestande von 38 959 Mark Forderungen im ganzen 8130 Mk. gegenüber standen. Der Kridar erhält einen Ueberschuß von 30 828 Mk., sowie Mobilien für etwa 9000 Mk. und die nicht eingegangenen Außenstände zurück.

**Erdbeben.** In Kezdi-Vasarheli im Haromszeker Komitat (Ungarn) wurden früh gegen 4 Uhr drei starke Erdstöße verspürt, welchen alsbald vier schwächere folgten. Die Bevölkerung sprang, in Schrecken versetzt, aus den Betten. Es wurde nur unbedeutender Schaden angerichtet. Auch in Kronstadt wurde eine Erderschütterung wahrgenommen. — Am Orinoco und am Golf von Paria (Südamerika) wurden am 31. v. Mts. heftige Erderschütterungen wahrgenommen. — Die Häfen Guiria, Guarao und Cumana sind für den auswärtigen Handel wieder geöffnet worden.

**Durch eine Lawine überrascht** wurden 4 Offiziere und 31 Mann des 159. französischen Linienregiments in Briançon auf einem Alpenmarsch auf Schneeschuhen über den Col Izoard nach Chateau-Queyras. 7 Mann wurden, nach der „Tägl. Rundschau“, verschüttet, einer von ihnen konnte erst am nächsten Morgen als Leiche hervorgeholt werden.

dann kommen die Scharfmacherblätter mit den schwersten Vorwürfen gegen diesen Fürsten. **Das ist Ihr Terrorismus!** Wir führen den Klassenkampf als historische Notwendigkeit nicht für eine einzelne Klasse, sondern im Interesse aller, auch der heute herrschenden. Wir wollen einen Volkskörper aus sozial denkfähigen Persönlichkeiten. Der Kerngedanke der sozialen Ethik Immanuel Kants war, daß niemand einen anderen Menschen nur als Mittel zum Zweck gebrauchen solle. Sie verletzen beständig diese Auffassung, wir dagegen wollen den Selbstwert aller Menschen zur Anerkennung bringen dadurch, daß das Massenelend verschwindet. Ein zukünftiger Geschichtschreiber wird hell auflachen, wenn er sieht, mit was für Mitteln Sie die größte Kulturbewegung der Geschichte, die Sozialdemokratie bekämpft haben. Er wird herzlich lachen und wir lachen schon heute mit. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Freiherr **Heyl zu Herrnsheim** (nationalliberal)

erklärt zunächst im Namen seiner Fraktion, daß sie mit dem Artikel der nationalliberalen „Osnabrücker Zeitung", der die Sozialdemokratie lobte (Zuruf b. d. Soz.: Vor der Stichwahl!) in keiner Weise einverstanden sei. Bedauerlich waren die Zeitungsartikel gegen den Großherzog von Hessen, weil er in einer Herberge die Wanderer, die übrigens gar nicht zur Sozialdemokratie gehören (Heiterkeit bei den Nationalliberalen), mit seiner Gegenwart ausgezeichnet hat. Er hat als oberster Landesbischof diesen Besuch gemacht. Auch im Verkehr mit seinen Abgeordneten macht der Großherzog deshalb keinen Unterschied, weil alle den Treueid geleistet haben. (Lärmende Rufe: Hört! Hört! bei der Mehrheit.) Auch die Herren David und Ulrich haben diesen Eid geschworen, wir haben also in Hessen eine monarchische Richtung der Sozialdemokratie. (Gelächter bei den Sozialdemokraten.) Christus würde gegen diejenigen, die den Klassenhaß und Klassenkampf in so unerhörter Weise propagieren, mit dem Schwerte dreinfahren. Zustimmung b. d. Nationallib. und rechts, große Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Die Unruhe ist ein Zeichen Ihrer Unduldsamkeit. (Stürmische Zustimmung bei den Nationalliberalen und rechts, erneute Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

Die einzige Erklärung des Grafen Posadowsky über die Berufsvereine war mehr als alle sozialdemokratischen Reden der letzten Wochen. (Unruhe bei den Soz.) Warum gründen Sie, statt das Geld für Streiks auszugeben, nicht Produktivgenossenschaften, nicht Textilfabriken und ernähren die Arbeiter. (Oho! bei den Soz.) So ist die Sozialdemokratie ein Bleigewicht für die industrielle Entwickelung des deutschen Landes. Die Millerandschen Reden habe ich persönlich studiert. Nach Lyon habe ich einen Abgesandten geschickt und der hat festgestellt, daß dort ein sozialdemokratischer Bürgermeister mit der sozialdemokratischen Mehrheit den Ottroi abgeschafft und eine ungeheuerliche Mietsteuer auch auf kleine Wohnungen gelegt hat. Redner hält seine Ausführungen über die Steuerskala des Herrn Ulrich aufrecht. Artikel 1 des Wuchergesetzes wurde 1893 von der Sozialdemokratie nur mit 1 Stimme des Abg. Auer angenommen, weil alle anderen Sozialdemokraten unentschuldigt fehlten. Ein wichtiger weiterer Artikel wurde von der Sozialdemokratie einstimmig abgelehnt. (Hört, hört! bei den Natl. und rechts.) Man hält sich immer gewisse Hintertürchen offen, hier ist es der Abg. Auer gewesen. Der sozialdemokratische Finanzminister Ernst hat sich durch seine Maßnahmen der Bevölkerung gegenüber in eine sehr bedenkliche Lage gebracht. Er hat eine Mannsteuer eingeführt von 2 Franks für jeden Mann über 20 Jahre und von 6 Franks für jeden Wanderarbeiter, der durch den Kanton Zürich durchzieht. (Hört, hört! bei den Natl. und rechts.)

Ich habe nie daran gedacht es zu verhindern, daß den Arbeitern Lokale zur Verfügung gestellt werden. Warum sollte ich es verhindern, daß Dr. David eine Rede hält, aus der jeder verständige Mensch den Eindruck empfängt, daß man mit seinen Anschauungen keine praktische Politik treiben kann? (Heiterkeit und Sehr gut! b. d. Natl.) Ich habe von meinen Ausführungen nichts zurückzunehmen, umsoweniger als Herr Dr. David die Absicht hatte, mich in meinem Wahlkreise als einen Mann von zweifelhafter Güte hinzustellen.

Abg. **Korfanty** (Pole):

Der Staatssekretär hat mich nach meiner letzten Rede mit Phrasen abgespeist — — —

Vizepräsident Graf **Stolberg**: Ich habe nicht genau verstanden; sagten Sie mit „Fragen"? oder mit „Phrasen"?

Abg. **Korfanty** (Pole): Mit Phrasen!

Vizepräsident Graf **Stolberg**: Dieser Ausdruck ist unzulässig.

Abg. **Korfanty**: Es giebt keine „großpolnische Gefahr". Freilich manchen der Herren, die immer davon sprechen, wäre es wohl gar nicht ganz unangenehm, wenn eine solche Agitation existierte. Es wäre nicht das erste Mal, daß derartiges vorgekommen ist. Freilich giebt es eine „polnische Agitation" in dem Sinne, daß wir für die Erhaltung unserer Sitte und Sprache kämpfen. Wenn Sie, meine Herren vom Zentrum, die Sie hier vor mir sitzen, die oberschlesischen Polen etwa anreden wollten: „Ihr Preußen!" na — es könnte Ihnen ein Unglück passieren! (Unruhe und Heiterkeit.) Nach fünf Jahren werde ich hier nicht allein sein, sondern mit einer Anzahl von Kollegen hier polnische Interessen zu vertreten haben.

Staatssekretär Graf **Posadowsky** protestiert gegen das Wort „Phrase", das der Vorredner gebraucht habe. Ein solcher Ton mindere das Ansehen des Parlamentarismus herab.

Abg. **Stücklen** (Sozialdemokrat):

Ich muß hier über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts in Sachsen-Altenburg Klage führen: man verbietet meine Versammlungen, weil ich imstande sein soll, die ganze Bevölkerung aufzureizen. (In Sachsen werden die Versammlungen mit der merkwürdigsten Begründung verboten. In einem sächsischen Wahlkreis sind bei der Hauptwahl allein 28 Versammlungen verboten worden. Dieser Saal hier dürfte in Chemnitz nicht zu Versammlungen benutzt werden. (Heiterkeit.) Einem Gastwirt, bei dem eine sozialdemokratische Versammlung stattfand, wurde verboten, sein Wirtshaus „Zum deutschen Kaiser" zu nennen; vielleicht nennt er es zum chinesisch-sächsischen Kopf. (Heiterkeit.) Sogar die Sammlung für die Crimmitschauer Weberkinder zu Weihnachten ist in Altenburg verboten worden. Wir werden nicht ruhen, bis ein freiheitliches Reichs-Vereins- und Versammlungsrecht geschaffen ist. (Bravo! b. d. Soz.)

Sächsisch Altenburgischer Staatsminister **v. Vitzthum**:

Die Ausführungen des Herrn Vorredners gehörten in den Altenburgischen Landtag. Unser Vereinsrecht ist nicht schlechter als das anderer Staaten und wird nicht einseitig gegen die Sozialdemokratie angewandt. Davon, daß Herr Stücklen kein aufreizender Redner ist, habe ich mich heute überzeugt. (Heiterkeit.) Das Verbot der Sammlung für die Weberkinder in Crimmitschau erfolgte, weil bei einer Bevölkerung gesammelt werden sollte, die von den Vorgängen in Crimmitschau keine positive Kenntnis haben konnte.

Sächsischer Geheimrat Dr. **Fischer**:

Ich habe mein Wort gegeben, über sächsische Versammlungsverbote hier nicht mehr einzugehen und ein ehrlicher Mann hält sein Wort. (Heiterkeit.) Dies nur zur Aufklärung für Herrn Stücklen, der im Reichstag noch neu ist.

Der Präsident ruft nach einander die sozialdemokratischen Abgeordneten Sindermann, Horn, Stadthagen und Sachse auf, die aber nicht anwesend sind, da es schon 5½ Uhr ist.

Der nächste Redner, Abg. **Stolle**, beantragt Vertagung, für die jedoch nur die Sozialdemokraten und Freisinnigen stimmen.

Es entsteht eine längere Pause, bis der Abg. Stolle sein Pult aufschließt. Unter großer Unruhe und Heiterkeit der Rechten breitet er sein Material langsam auf der Rednertribüne aus.

Abg. **Stolle** (Sozialdemokrat):

Ich würde meine heiligste Pflicht verletzen, wenn ich die Angriffe auf Crimmitschauer wackere Arbeiter vom Bundesratstisch und aus dem Hause unerwidert ließe. Allen Behauptungen des Geheimrats Dr. Fischer stehen die des gleich hochgestellten Professor Böhmert gegenüber; nur für Dr. Fischer gilt: Soviel Worte, soviel Unrichtigkeiten. Ich will hier Rechenschaft ablegen und fordern, und wenn man es mir auch erschwert, es soll eine Generalabrechnung werden! (Sehr gut! bei den Soz.) Leichtfertig hat Geheimrat Fischer hier seine Anklagen erhoben. (Dr. **Fischer** wendet sich um Schutz an den Präsidenten, der ein Einschreiten ablehnt.) Der Terrorismus der Arbeitgeber ist viel schlimmer als der der Arbeiter, aber gegen die Arbeitgeber hat Dr. Fischer kein Wort gesagt. (Abg. **Fischer**-Berlin: das hat er nicht gewagt!) Eine Trikotagenfabrik hat man durch eine Konventionalstrafe von 10,000 Mk. zwingen wollen, ihre Arbeiter auszusperren, ihr das Wasser, die Kohlenlieferung entzogen! Ist das kein Terrorismus!? In den Fabriken Crimmitschaus sind nicht mehr die Unternehmer „Herr im Hause" sondern Kommerzienrat Vogel-Chemnitz. Die Arbeiter werden vom Amtsgericht in Crimmitschau und vom Landgericht in Zwickau zu exorbitanten Strafen verurteilt. Aber Fabrikantensöhne, die einen Gendarmen mit Stangen zu Boden schlugen und erst durch Arbeiter überwältigt wurden, kommen mit Geldstrafen davon. Das ist kein Recht mehr in Sachsen, das ist die schlimmste Klassenjustiz? (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Löhne in Crimmitschau wurden von Dr. Fischer und dem Abg. Gräfe als günstig bezeichnet. Nach der amtlichen Einkommensteuerstatistik haben 5400 Personen in Crimmitschau noch nicht 800 Mark Einkommen. Dagegen giebt es in der Klasse mit **30,000 Mk.** Einkommen in Crimmitschau noch **23** Zensiten. Und diese Fabrikanten wären ruiniert, wenn sie die Arbeitszeit auf zehn Stunden ermäßigt hätten. Die Sozialdemokratie als Partei hat mit dem Ausbruch des Streiks nichts zu tun. Die Fabrikanten benutzen die Sparkasseneinlagen der Arbeiter, von denen sie als Mitglieder der Sparkassendeputation Kenntnis erhalten, um diesen den Lohn zu kürzen. (Hört, hört! bei den Soz.) Zahlreiche bürgerliche Sozialpolitiker haben auf Seite der Arbeiter in Crimmitschau gestanden. Den moralischen Sieg haben diese Arbeiter jedenfalls errungen, mag auch das Unternehmertum mit Hilfe der sächsischen Behörden und Gendarmen triumphieren. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Sächsischer Geheimrat Dr. **Fischer**:

Herr Stolle sagte, auch die Unternehmer hätten den Streik geschürt. Es war nicht meine Aufgabe, die Unternehmer zu kritisieren, ich hatte nur die Behauptung des Herrn Bebel zurückzuweisen, als ob die Arbeiter sich ganz einwandsfrei benommen hätten. Daß auch Fabrikantensöhne gesündigt haben, gebe ich gern zu.

Abg. **Stolle** (Sozialdemokrat)

führt eine Fülle von Fällen an unter Namensnennung der Fabrikanten und Beamten, in denen die Arbeiter in brutaler Weise verhöhnt worden sind. Wenn die hungernden Arbeiter um Arbeit aufsprechen, werden sie an die Streikkasse gewiesen. Der Verband der Textilfabrikanten übt jetzt einen unerhörten Terrorismus auf die Crimmitschauer Fabrikanten aus. Hier sollte der § 153 der Gewerbeordnung gegen die Fabrikanten angewandt werden. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Damit schließt die Diskussion.

Persönlich bemerkt

Abg. **David**: Die Skala, die jetzt Ulrich in die Schuhe geschoben wird, rührt von dem hessischen Finanzminister her. Das starke Stück ist also nicht auf meiner Seite, sondern auf der Seite des Herrn v. Heyl.

Präsident **Graf Ballestrem**: Sie haben sich nur damit zu beschäftigen, ob das starke Stück auf Ihrer Seite ist. (Große Heiterkeit.)

Abg. **David** (fortfahrend): Wenn Herr v. Heyl seine Behauptungen über den Inhalt der Vorrede des Millerand'schen Buches aufrechterhalten sollte, dann würde das nichts anderes als eine Lüge sein. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Präsident **Graf Ballestrem**: Die konditionelle Form des letzten Satzes rettet Sie allein vor dem Ordnungsruf. (Heiterkeit.)

Abg. **Wurm** (Soz.): Unser Arbeitskammerantrag ist nicht wegen seines „ungeheuerlichen Inhalts" abgelehnt, sondern weil die Mehrheit anderer Ansicht war als wir.

Abg. **Bebel** (Soz.): Ich habe in Worms den Bauern nicht geraten, Herrn v. Heyl sein Land abzunehmen und zu bewirtschaften. Ich habe ausgeführt: Herr v. Heyl bezeichnet uns als Revolutionäre, die den Leuten ihr Eigentum abnehmen wollten. Herr v. Heyl aber sei einer der größten Revolutionäre, indem er die kleinen Bauerngüter aufkaufe. Eines Tages würden freilich umgekehrt die jetzigen Expropriateure expropriiert werden.

Präsident Graf **Ballestrem**: Das Gehalt des Herrn Staatssekretärs ist im Laufe der Debatte nicht angefochten. Ich erkläre es für angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. Fortsetzung der Etatsberatung.

Schluß 7½ Uhr.

---

**Die Massenvergiftung in Heidelberg.** Aus Heidelberg erfährt die Münchener „Allgemeine Zeitung" von ärztlicher Seite, die Massenvergiftung bestehe darin, daß sich bei einer Vereinsfestlichkeit zahlreiche Personen durch den Genuß minderwertiger Schinkenbrote den Magen verdorben haben. Die einen ergriff die Vergiftung mehr als die anderen. Lebensgefahr aber ist in keinem Falle vorhanden.

**Junge Abenteurer.** Die Lust nach Abenteuern hat zwei jungen Münchenern das Leben gekostet. Der 14 Jahre alte Sohn des Gemeindebevollmächtigten und praktischen Arztes Dr. Heigl ist mit einem gleichalterigen Kameraden vor einigen Wochen nach Ungarn durchgebrannt. In Budapest ging ihnen das Geld aus und sie mußten den Heimweg zu Fuß antreten. Der Kamerad des jungen Heigl konnte nicht mehr weiter. Auf Anraten seines Reisegenossen stürzte er sich in die Donau und ertrank. Der junge Heigl kam nach Wien, erkrankte an einer Lungenentzündung und starb.

**Unter der Spitzmarke „Eine Lücke im Gesetz?"** schreibt man aus Leipzig: Eine Sache, die an sich bitter ernst ist, aber doch das Gebiet des Humors streift, beschäftigte am 1. Februar den ersten Strafsenat des Reichsgerichts. Katharina Stollenwerk aus Köln war auf einem Rheindampfer als Dienstmagd angestellt und hatte u. a. Puddingformen und sonstiges Kochgeschirr mit Vitriol zu scheuern. Diese Arbeit gefiel ihr gar nicht, weil die Schwefelsäure die Haut der Hände zerfraß und ihr heftige Schmerzen verursachte. In ihrem Unmut warf sie schließlich drei Puddingformen und drei Töpfe über Bord. Diese Missetat konnte nicht ohne Ahndung bleiben, weshalb man Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattete. Da Katharina schon zweimal wegen Diebstahls bestraft worden war, so wurde sie wegen Rückfalldiebstahls angeklagt, aber am 8. Juni v. J. vom Landgerichte Köln freigesprochen. Das Gericht war der Ansicht, daß das Tatbestandsmerkmal der rechtswidrigen Aneignung nicht festzustellen sei, denn die Angeklagte habe die Gefäße gar nicht für sich aus der Küche genommen, sondern sie lediglich beseitigen wollen. Auch Sachbeschädigung liege nicht vor, da doch wohl als sicher anzunehmen sei, daß die Geräte völlig unversehrt unten im Flußbette angekommen seien und dort friedlich lagerten. Der Staatsanwalt hat zuerst gegen dieses Urteil Revision nicht einlegen wollen, aber da das Urteil in einem Artikel der „Rheinischen Zeitung" als sonderbar bezeichnet wurde, sah er sich doch veranlaßt, es zu tun. Und es war gut, daß dies geschah, denn jetzt erst wurde der Tatbestand in die rechte Beleuchtung gerückt. Der Reichsanwalt gab zunächst zu, daß nach Lage der Gesetzgebung von einem Diebstahl tatsächlich keine Rede sein könne. Bezüglich der Sachbeschädigung stehe das Urteil auf dem Boden des Reichsgerichts: wenn die Substanz unversehrt ist, liege keine Sachbeschädigung vor. Aber das Rechtsgefühl verlange eine Bestrafung des Mädchens. Das Urteil müsse aufgehoben werden, damit das Landgericht noch prüfen könne, ob die Töpfe auf dem Boden des Rheins vielleicht Schaden gelitten haben, etwa durch Verrosten oder Abreiben der Emaille durch das Geschiebe des Rheins. Zu berücksichtigen sei, daß auch der Versuch einer solchen Sachbeschädigung strafbar sei. Das Reichsgericht konnte sich allen diesen Bedenken, die gegen das Urteil geltend gemacht wurden, nicht verschließen, hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

## Im Abgeordnetenhaus

kam auch heute die Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung nicht zu Ende; so groß war die Redelust. Man unterhielt sich über die verschiedensten Dinge, die angebliche Notlage der Weinbauern an der Saale und Unstrut, über die Lehrer an den landwirtschaftlichen Schulen.

Man forderte ein Gesetz, wonach die Gehälter der Kreistierärzte eine derartige Erhöhung erfahren sollen, daß diese Beamten unabhängig von der Privatpraxis werden. Der Minister antwortete aber mit recht kühler Reserve. Eine längere Erörterung gab es über die im Kreise Simmern stattgehabte Maul- und Klauen-Seuche.

Der nationalliberale Abg. Hackenberg fand die Bekämpfungs-Maßregeln zu streng, er meinte, sie hätten dem Kreise mehr geschadet, als ihm die Beseitigung der Seuche genutzt habe, aber der Minister wollte das nicht wahr haben. Die Hauptdebatte drehte sich um die Erhöhung der Summe, die für Pferderennen-Prämien ausgeworfen sind.

Der freisinnige Abg. Dr. Wiemer erklärte sich entschieden dagegen und geißelte dabei in treffender Weise die „Unsittlichkeit" des Totalisators. Der Landwirtschaftsminister, der das private Wetten verbieten, aber das Spielen am staatlichen Totalisator erleichtern will, verteidigte den Totalisator damit, daß er keine Erwerbsgesellschaft sei, sondern daß seine Einnahmen öffentlichen Interessen zufließen. Die Konservativen waren natürlich für die in den erhöhten Prämien zum Ausdruck gebrachte Förderung der Pferdezucht im höchsten Grade begeistert. Den Totalisator erklärten sie für ein notwendiges Uebel und Graf Kanitz leistete sich den Scherz in seiner Polemik mit der Linken, daß er den Totalisator mit der Böse verglich. Herr Broemel prägte das treffende Wort: „Wer die Wettbureaus ausrotten will, muß den Totalisator beseitigen."

Die Debatte wandte sich dann noch andern Dingen, wie der Verunreinigung der Flüsse durch Fabrikabwässer zu. Die weitere Erörterung wurde dann auf Montag vertagt.

## Partei-Angelegenheiten.

**Die sozialdemokratische Fraktion** hat beschlossen, den Fraktionsvorstand zu beauftragen, die Angelegenheit Schippel zu untersuchen und darüber der Fraktion Bericht zu erstatten.

**Zu den Tüsselborfer Streitigkeiten** veröffentlicht der „Vorwärts" einen Beschluß der Kontrollkommission, wonach Windhoff aus der Partei auszuschließen ist. Das Schiedsgericht hatte gleichfalls Windhoffs Schuld bejaht, jedoch zu seinen Gunsten angenommen, „daß er sich zur fraglichen Zeit in einem Zustand hochgradiger Erregung befunden habe." Die Kontrollkommission dagegen ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß Windhoff sich seiner Handlungsweise bewußt war, und hat derselbe auf Ausschluß erkannt.

## Arbeiterbewegung.

Die **Mitgliederbewegung in den deutschen Gewerkschaften** veranschaulichen folgende Ziffern, die den in den letzten Wochen veröffentlichten Abrechnungen der betreffenden Verbände für das dritte Quartal 1903 entnommen sind und mit den Ziffern des gleichen Quartals vom Jahre 1902 in Vergleich stehen.

| Organisation | Mitglieder: 3. Quartal 1903 | 1902 | + Zu- / — Abnahme |
|---|---|---|---|
| Bildhauer | 4 022 | 3 951 | + 71 |
| Buchbinder | 12 828 | 10 132 | + 2 696 |
| Fabrikarbeiter | 34 132 | 34 957 | — 825 |
| Fleischer | 1 974 | 1 478 | + 496 |
| Gastwirtsgehilfen | 2 507 | 2 006 | + 501 |
| Gemeinde- und Staatsarbeiter | 9 402 | 6 449 | + 2 953 |
| Glaser | 3 418 | 2 875 | + 543 |
| Graveure | 2 112 | 1 626 | + 486 |
| Handels- und Transportarbeiter | 28 473 | 20 381 | + 8 092 |
| Handschuhmacher | 3 119 | 2 954 | + 165 |
| Holzarbeiter | 82 617 | 72 314 | + 10 303 |
| Hutmacher | 3 764 | 3 256 | + 508 |
| Kürschner | 1 937 | 1 427 | + 510 |
| Lederarbeiter | 4 754 | 4 102 | + 652 |
| Lithographen | 9 394 | 7 808 | + 1 586 |
| Maler | 21 906 | 16 492 | + 5 414 |
| Sattler | 3 542 | 3 568 | — 28 |
| Schuhmacher | 25 981 | 20 111 | + 870 |
| Vergolder | 1 605 | 1 493 | + 112 |
| Zimmerer | 30 937 | 25 313 | + 5 624 |

Fast sämtliche der genannten Verbände haben Zunahmen zu verzeichnen, die auf eine günstige Entwicklung der gesamten Gewerkschaften im verflossenen Jahre schließen lassen. Vom Verein deutscher Zigarrensortierer liegt bereits der Jahresabschluß vor, wonach der Mitgliederstand sich von ult. 1902—1903 von 1077 auf 1391 Mitglieder, also um 314 erhöhte.

## Gewerkschaftshaus.

**Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Paul Volkmer, Kleine Fürstenstraße 21.**

Montag, den 8. Februar:

**Große Volksversammlung** (Genosse Dr. Südekum) im Saale.
**Schuhmacher-Verband.** Zahlabend. Zimmer **Nr. 1.**
**Schneider-Versammlung.** Zimmer **Nr. 2.**
**Gesang-Verein „Vorwärts."** Zimmer **Nr. 3.**

Dienstag, den 9. Februar:

**Lehrkursus für Schneider.** Zimmer **Nr. 3.**
**Glaser-Versammlung.** Zimmer **Nr. 5.**
**Lithographen und Steindrucker.** Zimmer **Nr. 7.**

Mittwoch, den 10. Februar:

**Laube-Vorträge** im Saale.
**Arbeiter-Radfahrer-Verein.** Zimmer **Nr. 1.**
**Lehrkursus der Maurer.** Zimmer **Nr. 2.**
**Maurer-Gesang-Verein.** Zimmer **Nr. 3.**

Donnerstag, den 11. Februar:

**Laube-Vorträge** im Saale.
**Haushälter.** Zimmer Nr. 1.
**Maler-Verband.** Zimmer **Nr. 2.**
**Lehrkursus für Schneider.** Zimmer **Nr. 3.**

Freitag, den 12. Februar:

**Liedertafel „Treue."** Zimmer Nr. 3.

Sonnabend, den 13. Februar:

**Maskenball des Radfahrer-Vereins** im Saale.

Sonntag, den 14. Februar:

**Arbeiter des Landkreises.** Nachm. 4 Uhr. Zimmer Nr. 1.

### Mitteilungen der Bezirksführer ꝛc.:

**Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).**

**Bezirk 6 und 120.** (Dorf Gräbschen.) Dienstag, den 9. Februar: Kassenabend.

**Distrikt III (Oder-Vorstadt).**

**An die Bezirksführer.** Sonntag, den 14. Februar, Vormittags ½9 Uhr, im bekannten Lokal. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zur „Volkswacht"-Agitation zu erscheinen.

Der Distriktsführer.

**Distrikt VII (Innere Stadt).**

**An die Bezirksführer und deren Stellvertreter.** Mittwoch, den 10. Februar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im alten Lokale. Um vollzähliges Erscheinen ersucht

Der Distriktsführer.